Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.



Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 3. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **17. Januar 1861.**

Wir erlauben uns, den geehrten Lesern unserer Zeitung hiermit anzuzeigen, daß nach dem Aufhören der gediegenen „Landw. Zeitung für Nord- und Mittel-Deutschland" der Redakteur derselben, Hr. Dr. C. Schneitler, sowie mehrere seiner vorzüglichsten Mitarbeiter unserer Zeitung als Mitarbeiter beigetreten sind. Insbesondere werden Herr Dr. C. Schneitler, außer Anderem, Beiträge über landwirthschaftl. Maschinenwesen, Herr Th. Wolff über agrikultur-chemische Fragen, Herr Prof. Runge über Hauswirthschaft, Hr. J. Schönemann in London fortlaufende Berichte über engl. Landwirthschaft, Hr. Dr. U. Schwarzwäller Beiträge über landw.-technische Gewerbe geben. Von anderen Mitarbeitern der „Landw. Ztg. f. N.- u. M.-Deutschl." dürfen wir noch zustimmende Erklärungen erwarten. Demnach hat unsere Zeitung nicht nur einen Kreis geachteter Kräfte gewonnen, sondern sie darf auch wohl für die bisherigen Leser der Schneitler'schen Zeitung als die eigentliche Fortsetzung dieser, durch besondere, hier nicht näher zu erörternde Veranlassung eingegangenen Zeitschrift, und um so mehr als solche betrachtet werden, als Herr Dr. C. Schneitler bis jetzt keiner anderen landw. Zeitschrift seine dauernde Mitarbeit zugesagt hat. Die Redaktion.

Inhalts-Uebersicht.

Der relative Wollwerth.

Von A. Körte.

Der Werth jedes Hausthieres ist unbedingt abhängig von dem Nutzen, welchen uns dasselbe gewährt, und kann, oder vielmehr muß daher nach diesem bestimmt werden.

Der Nutzen aber ist verschiedenartig, je nach den verschiedenen Produkten, aus welchen er hervorgeht; wodurch wir denn auch bei ein und demselben Thiere verschiedene Nutzungswerthe erhalten und in Betracht ziehen müssen.

Jedes thierische Produkt ist nach Qualität und Quantität von der individuellen Fähigkeit des produzirenden Thieres, die aufgenommene Nahrung gerade in dieses Produkt umzuwandeln, abhängig.

Es muß daher der Nutzungswerth eines Hausthieres festgestellt werden:

1) nach Art des Produktes,
2) nach Qualität und Quantität dieses Produktes,
3) nach dem Quantum der für die Erzeugung einer gewissen Produktionsmasse aufgenommenen Nahrung.

Da nun Qualität und Quantität des Produktes zusammen für die Praxis am einfachsten und verständlichsten durch den Geldwerth desselben ausgedrückt wird, da ferner die Nahrung mit dem Körpergewicht des Thieres im geraden Verhältniß steht, so wird praktisch der Nutzungswerth der Thiere am einfachsten und klarsten verglichen werden können, wenn die Geldwerthe ihrer pro 100 Pfd. Körpergewicht erzielten Produkte gleicher Art mit einander verglichen werden.

Diese allgemeinen Grundsätze vorausgeschickt, erlaube ich mir nun meine geehrten Leser aufzufordern, mir einige Augenblicke bei deren Anwendung auf unser Merinoschaf zu folgen.

Nach Art des Produktes würden wir auch beim Merinoschaf, wie bei jedem landwirthschaftlichen Hausthiere, einen mehrfachen Nutzungswerth zu berücksichtigen haben, indem dasselbe gleichzeitig durch verschiedene Produkte (Fleisch, Wolle, Dünger) nutzbringend wird; allein sein Hauptnutzen liegt stets in der Wollproduktion, sein Werth wird ausschließlich durch diese bestimmt. Klare Erkenntniß des Wollwerthes der Thiere ist also Haupterforderniß jeder rationellen Schafhaltung.

Schon seit langer Zeit wird diese Erkenntniß angestrebt und ihretwegen von den Schafzüchtern der verschiedenen Richtungen ein lebhafter Kampf geführt. Leider aber wurde auch in diesem Kampfe das Ziel, die rationelle, sichere Ermittelung des Wollwerthes, fast immer vergessen und mehr für Parteiansichten gestritten, als wirklich die Wahrheit ermittelt; so wurden zu verschiedenen Zeiten und von den verschiedenen Parteien höchste Feinheit oder größte Masse, stark markirte oder kreppartige Wolle, Kleinheit oder Größe des Körpers als wichtigstes Moment zu Erlangung des höchsten Wollwerthes hingestellt, während doch sehr wohl Thiere mit diesen ganz verschiedenen Eigenschaften völlig gleichberechtigt, aber darum doch sämmtlich von dem möglichen Ziele noch sehr weit entfernt stehen können.

Diese Betrachtungen mögen es rechtfertigen, wenn ich dem schafzüchtenden Publikum die zu verschiedenen Zeiten gemachten Versuche, eine Norm für die Wollwerthsbestimmung der Schafe aufzufinden, in das Gedächtniß zurückrufe und einige eigene Ideen hierüber zu entwickeln versuche.

Die scheinbar einfachste und richtigste Werthsbestimmung oder Werthsvergleichung zweier Schafe giebt das Schurgewicht ihrer Wolle, wenn zugleich der Preis der Wolle in Betracht gezogen wird, indem daraus sich der thatsächliche Ertragswerth jedes Thieres ergiebt; in der That ist diese Werthbestimmung von jeher angewendet worden und auch heute noch die allgemein übliche. Dennoch ist sie eine total falsche, denn sie zieht, wie wir später sehen werden, weder die Quantität noch die Qualität der Wolle richtig in Betracht, noch nimmt sie Rücksicht auf das für die Wollproduktion verwendete Nahrungsquantum.

Zuerst war es in den Jahren 1820 und 1821 in Frankreich Mr. de Barbançais, welcher die Schafzüchter darauf aufmerksam machte, das Wollquantum im Vergleich mit dem Körpergewicht des Thieres zu betrachten, und dies Verhältniß der Werthschätzung der Thiere zu Grunde zu legen, indem er darthut, daß sich das Wollquantum, bei übrigens gleichen Umständen, in gleichen Verhältnissen vermehre oder vermindere, wie die Oberfläche der Haut größer oder kleiner wird; daß diese Oberfläche nicht mit der Masse des Körpers im Verhältniß stehe, sondern sich in einem kleineren Verhältniß bei einem größeren, als bei einem kleineren Thiere befinde, und daß daher das kleinere Thier von demselben Futterquantum und bei gleicher Ernährung mehr Wolle produzire. — So streng wahr und genau in seiner Anwendung nun auch dies Prinzip ist, so wenig hat es doch bisher in der Praxis Eingang gefunden, theils weil das absolut höhere Schurgewicht der größeren Thiere täuschte, eine Folge jener einfachsten, scheinbar richtigen Wollwerthbestimmung, die auch wir noch vielleicht aus Vorliebe für das Halbdunkel nicht aufgeben mögen, theils weil jeder Züchter nach möglichst guter Figur seiner Thiere strebte, und bei diesem Streben Größe und Figur mit einander verwechselte, obwohl gerade die gute Figur weder den zu eminenter Größe emporgetriebenen, noch den verkrüppelten Thieren, sondern vielmehr regelmäßig nur der Mittelgröße einer Race eigen zu sein pflegt.

Erst in neuester Zeit hat Herr Amtsrath Menzel in Guttentag die so lange vernachläßigte Methode Barbançais' wieder aufgenommen und sie einer Schurgewichtsbestimmung der Schafe zu Grunde gelegt, indem er nur darin von seinem französischen Vorgänger abweicht, daß er richtiger das Gewicht der gewaschenen Wolle und des geschorenen Thieres, jener das der ungewaschenen Wolle (weil die Wolle auch heut noch in Frankreich ungewaschen verkauft wird) und des ungeschorenen Thieres in Betracht zieht. Herrn Menzel gebührt das Verdienst, diesen Gegenstand durch seine höchst interessanten Ermittelungen und durch seinen vortrefflichen Aufsatz in der Schles. Landw. Zeitung von Neuem angeregt zu haben; die vielen von den verschiedensten Seiten gemachten Wägungen und Beobachtungen zeigen deutlich, wie zeitgemäß jener Aufsatz war und wie allgemeine Würdigung er gefunden. Ein Beispiel aus dem Leben gegriffen, mag hier zeigen, welche Wichtigkeit die Berücksichtigung des Körpergewichtes

Von den Veränderungen, welche sich an den von Europa nach Süd-Amerika transportirten Hausthieren gezeigt haben.

Eine in der Akademie der Wissenschaften in Paris vor längerer Zeit von Mr. Roulin vorgetragene Abhandlung enthält für unsere rationellen Thierzüchter so überaus interessante nicht allgemein bekannte Thatsachen, daß wir sie bei der gegenwärtig so lebhaft aufgenommenen Frage über Thierzüchtung unseren Lesern nicht gut vorenthalten dürfen.

Die Bemerkungen des Verfassers sind während eines 6 jährigen Aufenthaltes in Columbien, Neugranada und Venezuela, zwischen 3° und 10° nördl. Br. und 70°—80° westl. L. gemacht. Der Landstrich, obwohl ziemlich klein, bietet für derartige Beobachtungen ein günstiges Feld dar, weil er in seiner ganzen Ausdehnung von den Anden, die hier in 3 Ketten getheilt sind, durchzogen wird, so daß man bei wenigen Meilen Unterschied dieselbe Thiergattung in einer Temperatur von 8° R. und in einer Temperatur von 24° R. beobachten kann. Von den Haussäugethieren wurden von dem alten Kontinent in den neuen das Schwein, das Schaf, die Ziege, der Esel, das Pferd, das Rind und der Hund gebracht. Sie sind jetzt in der neuen Heimath zahlreicher geworden als sämmtliche eingeborene Säugethiere.

Das Schwein wird in den heißesten Thälern gezogen, wo es den ganzen Tag in den Wäldern umherschweift und von wilden Früchten lebt. Es hat fast alle Merkmale des Hausthieres verloren, es ist wieder wild geworden. Die ersten Schweine wurden 1493, ein Jahr nach der Entdeckung Amerika's, nach der Insel St. Domingo gebracht; nach und nach wurden sie an alle Orte, wo die Spanier sich niederzulassen beabsichtigten, verpflanzt, und schon nach einem halben Jahrhundert finden wir sie vom 25° nördl. Br. bis zum 45° südl. Br. eingeführt, ohne daß sie irgendwo durch das Klima wesentliche Veränderungen erlitten. Ueberall pflanzten sie sich mit gleicher Leichtigkeit wie in Europa fort.

Die Einführung des Rindes bot schon mehr Schwierigkeiten dar, welche aber durch die hartnäckige Ausdauer der neuen Einwanderer überwunden wurden. St. Domingo, wohin auch die ersten Rinder kamen, wurde die Pflanzschule dieser Hausthiere für Amerika, und von hier aus verbreitete man sie in alle Theile des Festlandes. Als das Rindvieh sich vermehrte und damit aufhörte, in unmittelbarster Nähe des Menschen zu leben, beobachtete man, daß ihm eine gewisse Menge Salz unerläßlich sei, daß, wenn es dasselbe nicht in den Pflanzen, in den Gewässern oder in dem Boden fand, es elend und schwächlich wurde, und daß die weiblichen Thiere unfruchtbar blieben, daher die Heerden schnell herunterkamen. Man hält daher Salzlecken für unbedingt nöthig; Vernachläßigung derselben bewirkt in unglaublich kurzer Zeit eine völlige Verwilderung der Thiere. Durch das tägliche und andauernde Melken ist bei unserem europäischen Rindvieh die Milchsekretion und damit die Euterbildung als allgemeine Raceeigenschaft ausgebildet; in Columbien hat aber eine Menge von Umständen dazu beigetragen, diese Eigenthümlichkeit zu vernichten, und zwar hat es nur weniger Generationen bedurft, damit die frei wirkende Organisation zum Normaltypus zurückkehrte. Hier muß das Kalb den ganzen Tag bei der Mutter sein und saugen können; man trennt es nur Abends von ihr und gewinnt nur die wenige Milch, welche sich während der Nacht ansammelt. Sobald das Säugen des Kalbes aufhört, verliert sich augenblicklich die Milch.

Der Esel scheint nach Herrn Roulin's Beobachtungen nur sehr geringe Veränderungen in Form und Eigenschaften erlitten zu haben; nirgends ist er wieder wild geworden.

Nicht so ist es mit dem Pferde. Ueberall in Süd-Amerika finden sich große Heerden verwildeter Pferde, und man sieht bei ihnen als Folge ihres unabhängigen Lebens ein Merkmal wieder erscheinen, das der ganzen ungezähmten Art zukommt, nämlich die Beständigkeit der Färbung; das Kastanienbraun ist fast die einzige Farbe. Vom gezähmten Reitpferde verlangt man allgemein den Paßgang und spanischen Schritt; man gewöhnt die jung eingefangenen Thiere durch künstliche Mittel daran und hat große Mühe, zu verhindern, daß sie während des Gebrauchs einen andern Gang annehmen. Nach einer gewissen Gebrauchszeit leiden die Pferde gewöhnlich an starker Verschleimung und man läßt sie alsdann, wenn sie von schöner Form sind, in die Stutereien. Merkwürdig ist, daß hierdurch eine Race entsteht, welcher der Paß eben so natürlich ist, als unseren Pferden der Trab. Solche natürliche Paßgänger nennt man Aguilillas.

Die Hunde brachte Columbus auf seiner zweiten Reise nach Amerika, indem er in seiner kleinen Armee einen Haufen von 20 Spürhunden hatte. Sie wurden später bei der Einnahme von Mexiko nnd Neugranada benutzt. Ihre Race hat sich ohne anscheinende Veränderungen auf dem Plateau von Santa Fé erhalten, wo man sie noch jetzt zur Hirschjagd benutzt. Sie zeichnet sich durch außerordentliches Feuer und eine eigenthümliche Art des Angriffs aus. Indem der Hund den Augenblick wahrnimmt, wo beim Sprunge der Körper des Hirsches auf den Vorderläufen ruht, wird derselbe von dem Hunde durch einen heftigen Stoß gegen den Unterleib zur Erde geworfen.

Ob das nach Amerika gebrachte Schaf das Merino war, ist fraglich. Das Schaf pflanzt sich im gemäßigten Klima ziemlich gut fort und zeigt wenig Neigung zur Verwilderung. Im brennenden Klima der Ebene erhält es sich weit schwerer, und hier findet eine höchst merkwürdige Erscheinung statt. Die Wolle wächst hier nämlich bei den Lämmern zwar etwas langsamer, aber eben so wie in gemäßigten Gegenden; bis zu dem Punkte, wo die Wolle lang genug zum Scheeren ist, bietet sich in Hinsicht auf Struktur und Feinheit nichts Besonderes der Beobachtung dar; wird sie alsdann abgeschnitten, so fängt sie bald wieder an zu wachsen und verhält sich wie früher; wird dagegen im warmen Klima die für die Schur günstige Zeit versäumt, so verdickt sich die Wolle, filzt sich und löst sich endlich in Stücken ab. Die Stellen, von welchen sich auf diese Weise die Wolle abgelöst hat, sind ganz gesund und haben statt der Wolle ein kurzes, gut gekräuseltes, glänzendes, dem in heißen Klimaten vorkommenden Ziegenhaar ähnliches Haar, und tragen nie wieder Wolle.

Die Ziege befindet sich, obwohl sie doch ein eigentliches Bergthier ist, eigenthümlicher Weise weit besser in den tiefen und heißen Thälern, als auf dem erhabeneren Theile der Kordilleren. Auch bei ihr findet sich, analog dem Rindvieh, eine bedeutende, aber nicht so auffällige Verminderung der Milchsekretion.

An den Hausvögeln sind die Veränderungen bei weitem unbedeutender. Die Hühner zeigen im erwachsenen Zustande fast keinen Unterschied von den europäischen, aber im heißen Klima bietet die Art der Entwickelung bei den akklimatisirten Arten eine eigenthümliche Anomalie dar. Die jungen Hühner, deren Eltern durch eine lange Reihe von Generationen unter einer Temperatur von 22—24° R. lebten (erst mit der 20. Generation scheinen sie soweit akklimatisirt zu sein), werden mit wenig Flaum geboren, verlieren dies Wenige bald und bleiben länger als zwei Monate ohne alle andern als die Flügelfedern. Die nicht akklimatisirten Hühnchen behalten ihren Flaum, als ob sie dessen noch bedürften. Die Hühner, welche die Spanier schon bei der zweiten Reise des Columbus mitbrachten, gediehen auf den westindischen Inseln sehr gut, nur waren die ersten Individuen wenig fruchtbar, ihre Nachkommen aber sind es schnell geworden. In einigen höher gelegenen Gegenden, z. B. zu Kusko und im ganzen dortigen Thale, wurde es anfangs ganz unmöglich, sie fortzupflanzen, doch scheint auch dort jetzt die Akklimatisation gelungen.

Wie mit den Hühnern scheint es auch mit den Gänsen zu sein, die erst seit wenigen Jahren (1828) zu Bogota eingeführt worden sind.

Der Pfau, das Perlhuhn und die Taube haben keine Veränderungen erlitten. Die letztere hat selbst die Verschiedenheit der Färbung, welche sie bei uns zeigt, beibehalten.

Vielleicht giebt dieser Auszug aus Herrn Roulin's Abhandlung Anlaß zur Mittheilung von Beobachtungen neuerer Reisenden, die gewiß für viele Leser dieses Blattes von großem Interesse sein würden.

te—

im Verhältniß zum Schurgewicht für die Beurtheilung des Wollwerthes zweier Thiere hat. Zwei Böcke, A. und B., kommen unter sonst gleichen Umständen zur Vergleichung; A. wog 100 Pfund und gab 6 Pfund 25 Loth gewaschene Wolle, B. kleiner, aber von nicht minder kräftiger, gedrungener Figur wog 75 Pfd. und gab 5 Pfd. 20 Loth, wonach in Rücksicht auf Wollmenge jedenfalls A. den Vorzug zu verdienen schien, da er 1 Pfd. 5 Lth. Mehrgewicht hatte. Ganz anders stellt sich jedoch die Sache bei Berücksichtigung des Körpergewichtes, indem sich ergiebt, daß A. pro 100 Pfd. Körpergewicht nur 205 Loth, dagegen B. pro 100 Pfd. Körpergewicht $226\frac{2}{3}$ Lth., also $21\frac{2}{3}$ Lth. mehr an Wolle produzirte.

Wir müssen ohne Frage in dieser Vergleichung des Schurgewichts mit dem Körpergewicht den ersten Versuch einer genaueren Wollwerthbestimmung erkennen, wir dürfen aber auch gleichzeitig nach den vorausgeschickten Grundsätzen dessen Unzulänglichkeit nicht übersehen, da die Wollqualität durchaus außer Acht bleibt.

Schon im Jahre 1827 suchte Mathieu de Dombasle in einem Aufsatze (Annales agricoles de Roville) diesem Mangel der Barbançais'schen Methode abzuhelfen, indem er außer dem Gewicht der Wolle auch deren Preis in Rechnung nahm, und danach, im Vergleich mit dem Körpergewicht, die Werthbestimmung traf. Allein da auch hier nur die ungewaschene Wolle betrachtet wurde, so kann auch Dombasle's Verfahren nur ungenaue, unseren Verhältnissen nicht entsprechende Resultate geben; jedenfalls hat er über die Wollwerthbestimmung einen Schritt weiter geführt, ja es dürfte scheinen, als ob wir nur, wie Menzel im Verfahren Barbançais', hier Quantum und Preis der gewaschenen Wolle für jene der ungewaschenen Wolle zu substituiren brauchten, um ein allgemein entsprechendes Verfahren zu erreichen. Dennoch ist dies nicht der Fall, wie eine genauere Betrachtung der obwaltenden Verhältnisse leicht zeigen wird. Allgemein ist bekannt, daß unsere Schurwolle in einem sehr verschiedenen Grade der Reinheit zum Markte kommt, und daß das Gewicht und der Preis derselben sehr wesentlich, aber nicht verhältnißmäßig, von ihrer größeren oder geringeren Reinheit bedingt ist. Die Reinheit der Schurwolle ist aber in den bei weiten meisten Fällen hauptsächlich von der Quantität des noch in ihr vorhandenen Wollfettes, weniger von Staub und äußeren Unreinigkeiten abhängig, so daß ein eigentlicher Vergleich des Schurgewichts, so wie des Wollpreises zweier Thiere in der That nur nach Entfernung des Fettes mit einiger Sicherheit stattfinden kann, um so mehr, da mit der fortschreitenden Tendenz nach Gewichtsvermehrung des Vließes, in häufiger Mißkenntniß des Sachverhaltes, die neuere Züchtung oft mehr eine Wollfett- als Wollhaarzüchtung geworden ist, eine Thatsache, die seit einigen Jahren in der Furcht der Konsumenten vor den beladenen Wollen ihren gerechten Ausdruck findet.

In richtiger Würdigung dieses Umstands bemühte sich schon im Jahre 1841 und weiter Herr Jeppe, die zu den Ausstellungen, welche bei Gelegenheit der Versammlungen der deutschen Landwirthe stattfanden, eingesandten Vließe, nachdem er die Wolle in Proben durch sorgsame Waschung mit Seife und warmem Wasser völlig entfettet und dadurch das Vließgewicht auf ein vergleichbares Maß zurückgeführt hatte, nach ihrem Wollwerthe zu berechnen, und diesen pro 100 Pfd. Körpergewicht in Geld auszusprechen, wovon uns seine sehr werthvollen Berichte über die verschiedenen Vließschauen, besonders über die Doberaner, Nachricht geben. Allein auch diese Bestimmungen Jeppe's können, abgesehen von der nicht völligen Zuverläßigkeit seiner Entfettungsmethode, die außerdem die Struktur der Wolle verändert und das Wollhaar in seiner Substanz angreift, nicht genügen, weil die Preisbestimmung der Wolle im nicht entfetteten Zustande stattfand, dadurch aber der Wollwerth des Vließes, auch wenn man, wie Jeppe that, dessen Gewicht mit einem Normal-Fettgehalt ermittelte, ungenau werden mußte.

Alle diese Arbeiten sind vorhergegangen und haben schon manches Licht verbreitet; wir wollen sie benutzen und weiterzuführen suchen. —

(Schluß folgt.)

Ueber Ausbildung tüchtiger Wirthschafts-Beamten und ihre äußere Stellung.

(Schluß.)

Das dritte Moment: die Beschaffenheit und Verhältnisse des Landgutes, auf dem der angehende Landwirth seine Ausbildung erlangen soll, wird meistens noch zu wenig beachtet; obgleich es sehr wichtig ist. Eine Unterrichts-Wirthschaft, wo eben nur das Beet bebaut wird, und wo dem Zöglinge nur die gewöhnlichsten Landbauverhältnisse vor Augen liegen, erscheint durchaus ungeeignet, einen zur selbstständigen Bewirthschaftung eines Landgutes bei anderen und komplizirteren Verhältnisen befähigten Landwirth heranzubilden. Es müßte also darauf gesehen werden, nur solche Güter zu Unterrichts-Wirthschaften auszuwählen, die neben Verschiedenheit der Beschaffenheit und natürlichen Ertragsfähigkeit des Bodens, sowohl pflugbaren, wie Rasen-Landes, auch mit Forst versehen sind, und wo mindestens ein landwirthschaftliches Nebengewerbe — Spiritus-, Stärke-, Rübenzucker-Fabrikation — betrieben wird. In Fällen, wo dies nicht zu erreichen ist, wird der Zögling wohlthun, seine Lehrzeit auf dem einfachen Landgute auf zwei Jahre zu beschränken und das dritte Jahr in einer größeren Wirthschaft mit Fabrikations-Anstalten zuzubringen. Mit der Forstwirthschaft sollte sich jeder Landwirth, der künftig ein Gut selbstständig bewirthschaften will, so weit vertraut machen, daß er im Stande ist, die obere Kontrole über die Bewirthschaftung des Gutsforstes zu führen; wie er denn auch andere bei einem Gute öfters vorkommende Nutzungen, wie z. B. Ziegelei, Torfstich, Teichwirthschaft u. s. w. kennen zu lernen bemüht sein muß, um die Stelle eines selbstständigen Gutsverwalters ganz ausfüllen zu können. Es mag dies hin und wieder wohl seine Schwierigkeiten haben; sie können aber bei gutem Willen, Fleiß und einiger Umsicht sicherlich überwunden werden. Ist der Lehrherr ein Mann, wie er nach dem Gesagten sein soll, und fühlt er den inneren Antrieb, seine Aufgabe vollständig zu erfüllen; so wird er, wenn sein Gut das nicht darbietet, was zur gehörigen Ausbildung des jungen Landwirths erforderlich ist, in seiner Nachbarschaft meist Gelegenheit finden, den Zögling auch in allen Nebenzweigen des Landwirthschafts-Gewerbes genügend zu unterrichten.

An Hilfsmitteln, dem angehenden Landwirthe die Erlernung der Details im praktischen Wirthschaftsbetriebe wesentlich zu erleichtern, ihm eine raschere und gründlichere Einsicht in alle wirthschaftlichen Verhältnisse zu verschaffen, wohl auch einen oder den anderen Mangel in dem Wissen des Lehrherrn oder seiner Zeit zum spezielleren Unterricht unschädlich zu machen, fehlt es nicht. Das vornehmlichste Hilfsmittel besteht in einem guten Handbuche, das ihm bei Erlernung der praktischen Haus- und Landwirthschaft als Leitfaden dienen muß. Ein solches Handbuch soll die einzelnen wirthschaftlichen Operationen bis in's kleinste Detail klar beschreiben und gehörig erläutern, damit der Zögling aus ihm in allen Dingen zu jeder Zeit sich Raths erholen könne. Das Buch allein thut es aber selbstredend nicht; die Wirthschaft in Haus, Hof und auf dem Felde muß damit Hand in Hand gehen, wenn nicht Unklarheit und Einseitigkeit entstehen soll. Der in seiner Laufbahn schon vorgeschrittene Praktikant möge stets bedenken, daß die eigenen Erfahrungen des Landwirths immer nur einen beschränkten Horizont umfassen; daß derjenige Landwirth von dem Aufschwunge des landwirthschaftlichen Gewerbes und seiner Hilfswissenschaften erdrückt wird, welcher lediglich auf seine Erfahrungen und seine Ansichten baut; daß keine Erfahrungswissenschaft mehr als die Landwirthschaft auf die Erfahrungen und das Wissen Anderer, die vor uns gelebt haben und mit uns leben, denken und wirken, angewiesen ist, und daß nur in dieser Erkenntniß und einem ihr entsprechenden, unablässigen Streben sich ein weiterer Gesichtskreis erschließen kann. Dem Praktikanten ist ferner anzurathen, das, was er in seiner Unterrichts-Wirthschaft lernt und wahrnimmt, immer mit dem emsig zu vergleichen, was ihm ein gutes Hand- und Hilfsbuch als Regel und Richtschnur vorführt, und die ihm aufstoßenden Zweifel und Bedenklichkeiten durch Nachfrage bei seinem Lehrherrn sofort zu beseitigen; endlich auch ein Tagebuch zu führen, worin er Alles, was er den Tag hindurch in der Wirthschaft erfahren und gelernt, jeden Abend kurz einzutragen hat. Eine periodische Durchsicht dieses Tagebuches, in Vergleichung mit den neuesten Auffassungen, wird ihn in den Stand setzen, die Fortschritte in seinen praktischen und theoretischen Kenntnissen zu überblicken und seinen Eifer für den erwählten Beruf zu erfrischen.

* * *

Der Verfasser dieses Aufsatzes hatte sich in früheren Jahren für eine Staatsprüfung der Landwirthschaftsbeamten ausgesprochen*); er ist jetzt anderer Ansicht, indem er glaubt, daß die Beurtheilung der Befähigung eines Landwirths zur selbstständigen Verwaltung eines Gutes denen überlassen bleiben müsse, die der Beamten bedürfen. Er hat sogar die Ueberzeugung gewonnen, daß bei der aufkeimenden wissenschaftlichen Behandlung des Landwirthschaftsgewerbes eine Bevormundung der Privaten in diesem wichtigen Punkte von Nachtheil für diese und auch die Beamten sein würde. Dieses Geständniß vorausgeschickt, erlaubt sich der Verfasser, von Neuem angeregt durch den für Schlesien und die Provinz Posen von hochgeschätzter Seite ergangenen Aufruf zur Bildung eines Hilfsvereins landwirthschaftlicher Beamten, seine Ansichten und Wünsche auch bezüglich der äußeren Stellung der letzteren zur Prüfung kompetenter Männer an den Tag zu legen.

Die Zeit ist, Gott Lob! zwar längst vorüber, wo bei der althergebrachten Dreifelderwirthschaft und dem Frohnwesen, es jener intellektuellen Kräfte nicht bedurfte, die heutzutage zum rationellen Betriebe der Landwirthschaft unerläßig sind; wir können es uns aber nicht verschweigen, daß es in der sonst, und mit Recht, ehrenwerthen Klasse der Landwirthschaftsbeamten noch allzu viele Subjekte giebt, die in wissenschaftlicher Beziehung fast auf Null stehen, in praktischer sehr beschränkte Empiriker sind. Kann es anders und besser sein? Gewiß nicht! — Man giebt junge Leute zu ihrer praktischen Ausbildung in die erste beste Wirthschaft, ohne alle Rücksicht auf die Qualifikation des Lehrherrn; und nachdem der Zögling durch zwei bis drei Jahre einige praktische Handgriffe und sonstige wirthschaftliche Operationen handwerksmäßig erlernt, sich in Hof und Feld — meist ohne Verständniß der Dinge — umgeschaut und dann noch durch einige Jahre als sogenannter Hofverwalter oder Wirthschaftsschreiber gedient hat, ohne sich mit dem theoretischen (wissenschaftlichen) Theile seines Gewerbes auch nur im geringsten bekannt gemacht zu haben (was beiläufig nicht gut möglich war, da sein Prinzipal „von solchen Dingen" selbst nichts hielt), glückt es ihm endlich doch, eine Gutsverwalterstelle zu erlangen. Daß sich die Unfähigkeit solcher Leute zur selbstständigen Bewirthschaftung eines Landgutes, nach den gesteigerten Anforderungen der Jetztzeit, über kurz oder lang herausstellt, liegt in der Natur der Sache. Die Folge davon ist, daß dergleichen Beamte ihr Brot verlieren, öfters feiern und zuletzt in traurige Verhältnisse gerathen, sogar der Gesellschaft zur Last fallen. Wenn der Stand der Wirthschaftsbeamten — lediglich wegen solcher Glieder — bis jetzt noch nicht diejenige Geltung erlangt hat, die ihm gebührt, wozu aber Bildung und Tüchtigkeit im Fache nothwendig sind; so ist dies für die große Zahl so geeigenschafteter Beamten wahrhaft betrübend, und ohne Zweifel werden diese nichts unterlassen, was zur endlichen Beseitigung solches Uebelstandes führen kann.

Das erste Mittel hierzu scheint die bessere Ausbildung der angehenden Landwirthe, und ein anderes: die Errichtung eines Beamten-Verbandes in der Weise, wie er für Schlesien und Posen in Nr. 23 der Schles. Landw. Zeitung vom 30. August v. J. von dem Rittergutsbesitzer und Mitgliede des Landes-Oekonomie-Kollegiums, Herrn Elsner von Gronow auf Kalinowitz in Oberschlesien, mit vieler Wärme und Gründlichkeit vorgeschlagen worden ist. Dieser Vorschlag hat nicht nur bei Beamten, sondern auch bei Grundbesitzern erfreulichen Anklang gefunden; möchte nur die in solchen wohlthätigen Einrichtungen öfter wahrnehmbare Theilnahmlosigkeit die humanen Bemühungen wohlmeinender Männer nicht wieder vereiteln! Unter tüchtiger Leitung würde ein Beamten-Hilfsverein dem Stande der Wirthschaftsbeamten gewiß heilbringend sein; man müßte es sich aber zur Aufgabe machen, unfähige oder sittenlose Subjekte von dem Vereine auszuschließen**), und die Ehrenhaftigkeit der Mitglieder unter allen Umständen zur ersten Bedingung der Aufnahme stempeln.

Ein solcher Verband, gehörig organisirt, würde auch noch in andern Beziehungen von großem Nutzen sein. Einmal würden sich, wenn von dem Vorstande oder von Ausschüssen die Beurtheilung der Qualifikation der jungen Landwirthe ausginge, und hierbei mit Strenge verfahren würde, nicht so viele unfähige junge Leute, die das landwirthschaftliche Fach blos ergreifen, weil sie hier — wie sie meinen — nicht viel zu lernen, auch nicht zu arbeiten haben, die landw. Carière wählen, somit aber den Privaten, wie auch dem Volkswohlstande Nutzen erwachsen; und zum Andern würden die weniger einsichtigen Landwirthe, welche der Beamten bedürfen, keine oder doch seltenere Gelegenheit haben, solche untüchtige junge Leute — weil sie gewöhnlich rüstig und unbeweibt, auch mit einer sehr geringen Besoldung zufrieden sind — aufzunehmen und als Wirthschaftsschreiber, Amtleute, sogar blos als Aufseher zu benutzen. Eine weitere Folge des Beamtenverbandes würde auch noch die sein, daß man gehörig ausgebildeten, zuverläßigtüchtigen Beamten ihrer Thätigkeit und wichtigen Stellung angemessenere Besoldungen gern gewähren würde; was bezüglich der äußeren Stellung der Beamten und der Nützlichkeit ihrer weitern wissenschaftlichen Ausbildung als dringendes Bedürfniß angesehen werden muß. Freilich wird sich das Bessere erst nach und nach entwickeln und zur vollständigen Reife gelangen können; dies wird aber den gemeinsinnigen, strebsamen Mann nicht abhalten, für das Wohl einer wichtigen Klasse von Staatsbügern mit Liebe und Eifer Hand an's Werk zu legen. Ein Anfang muß gemacht werden, wenn der alte, gemeinschädliche Schlendrian nicht weiter gehen soll — also muthig d'rauf! —

F. Göbell.

*) Die Oekonomie als Pflichtstudium und die Staatsprüfung der Landwirthschaftsbeamten 2c. von Ferdinand Göbell. Berlin 1855, bei Reinhold Kühn.

**) Ist in dem Statut des Beamten-Hilfsvereins vom 8. Dezember v. J. schon vorgesehen.

Das Ausputzen der Bäume.

Die „Encyklopädie der niedern und höhern Gartenkunst" von L. F. Dietrich, Leipzig bei Arnoldi 1860, 65 Bogen stark, also ein sehr umfassendes Werk, ist nicht für nur Gartenfreunde, sondern auch für Gärtner ein sehr gutes Nachschlagebuch, in welchem man sich nur selten nach Rath vergebens umsehen wird. — Zur Bestätigung dieses Urtheils geben wir die Behandlung des in der Ueberschrift genannten Gegenstandes, der vielen unserer Leser in Anbetracht des schlechten Zustandes ihrer Bäume, besonders in vielen ländlichen Gärten, nicht oft und nachdrücklich genug empfohlen werden kann.

Das Ausputzen der Obstäume ist namentlich bei älteren Bäumen zur Erhaltung und Verlängerung ihres Lebens, so wie zur Bewahrung ihrer Gesundheit sehr wichtig. Gartenbesitzer müssen daher zeitig im Frühjahr oder spät im Herbst ihre Obstbäume mit Messer und Säge besteigen und genau durchsuchen lassen, damit alles an denselben vorgefundene Schädliche beseitigt werde. Alles dürre und deshalb abgestorbene Holz wird bis auf das lebendige weggeschnitten oder abgesägt, alles krankhafte aber bis auf das gesunde mit einem schiefen, das Benarben gestattenden Schnitt abgestutzt. Größere Wunden überstreicht man billig mit Oelfarbe, mit Baumwachs, noch größere mit Baummörtel. Nachtheilig ist die Gewohnheit vieler Landleute, die durch Abnehmen von Aesten entstandenen Wunden mit Brettchen zu übernageln, weil, abgesehen von dem unschönen Anblick, unter der aufgenagelten Decke um so schneller und sicherer Fäulniß eintritt. Macht sich die Abnahme starker Aeste nöthig, so geschehe das dicht am Stamme, damit der Umwallungstrieb der Rinde für möglichste Ueberwachsung der Wunde sorgen könne.

Beginnen alte Obstbäume von oben herein zu kränkeln und abzusterben, so daß sich zwischen den grünen Zweigen auch viel kranke mit zeitig gelb werdenden Blättern oder ganz dürre befinden, und sind tiefer unten an den Hauptästen, oder gar am Stamme neue junge Austriebe (Wasserreiser, oder fälschlich Räuber genannt) bemerkbar, so muß man die obern starken Hauptäste bis auf letztere abwerfen. Man darf hierbei das zwischen den dürren Zweigen im Obertheil etwa bemerkliche noch grüne und lebendige Holz nicht schonen, da es doch krank ist und nur ein sieches Leben hat; denn nur dadurch, daß man die kränkelnden Aeste zur rechten Zeit entfernt, erhält man alten Bäumen ihr Leben und befördert ihre Verjüngung, indem sie nun mit frischer Lebenskraft neue Kronen bilden und später vollkommene Früchte reichlich tragen.

Auch junge oder Mittelbäume, an welchen ein Stocken der Lebensthätigkeit dadurch sichtbar wird, daß sie keine Sommerschossen mehr hervortreiben, lauter Tragholz ansetzen und zwischen ihren Oberzweigen dürre und kränkelnde, mit zeitig vergelbenden Blättern sichtbar werden, stutzt man mit Vortheil bis auf die jüngern frischen Triebe ein.

Ferner besteht das Ausputzen darin, daß man alle unnützen, oder am unrechten Orte entstandenen Triebe hinwegnimmt, besonders die quer nach innen gewachsenen, welche das Besteigen des Baumes hindern, oder beim Wehen des Windes durch Reiben andere Zweige und Aeste beschädigen können, oder auch das Aussehen des Baumes verunstalten.

Hat ein Baum zu viel Holz, d. h. sind seine Aeste und Zweige zu dicht, besonders aus der Mitte herausgewachsen, so muß man die schwächsten und weniger wuchshaften herausnehmen und die zu dichte Holzverzweigung lichten, damit nicht die zu häufigen und zu nahe stehenden Zweige einander den Saft entziehen und das Eindringen der Luft wie der Sonne in den Baum auf eine nachtheilige Weise verhindern. Werden jedes Jahr die unnöthigen Zweige, Wasserschossen u. s. w. weggenommen, so wird das Geschäft immer ein leichtes sein. Leider wird es aber oft vernachläßigt, und man sieht häufig Bäume, welche so dicht verwachsen sind, daß es Mühe kostet, sie wieder in Ordnung zu bringen. Die natürliche Folge davon ist, daß die Bäume nur auf der Sonnenseite Frucht bringen, in der Mitte und auf der Abend- oder Mitternachtseite aber mehr oder weniger fruchtleer sind, nach und nach stark vermoosen, kleine und schlechte Früchte bringen und zuletzt krank werden.

Das Ausputzen kann zu jeder Zeit geschehen, wo der Saft nicht in zu starker Bewegung ist. Gewöhnlich nimmt man es im Frühjahr vor; da aber in dieser Jahreszeit meistens zu viel Arbeiten sich häufen, so wählt man auch den Spätsommer, wobei man noch den Vortheil hat, daß das dürre Holz besser zu bemerken ist. Stets wählt man aber einen Tag, an welchem das Wetter schön ist, oder es wenigstens nicht regnet.

Interessant ist es bei dieser Gelegenheit zu vernehmen, wie über denselben Gegenstand ein Erlaß des königl. würtemberg. Oberamts Kirchheim im dortigen Amtsblatte lautet. Wir lassen diese Bekanntmachung hier wortgetreu folgen, zur Nachachtung für andere, denen es gleichgiltig ist, ob die Landeskultur in ihrer Heimath steigt oder fällt.

Wenn das regelmäßige Beschneiden der jungen Baumkronen aufgehört hat, heißt es daselbst, so ist nach Ed. Lucas, um die Zweige und alle Theile der Baumkrone in der nöthigen Ordnung zu erhalten, von nun an bis etwa zum 25. Jahre jährlich, später alle 2 oder 3 Jahre die Krone auszuputzen, d. h. es sollen alle Zweige entfernt werden, welche die Ordnung der Baumkrone stören, oder der Gesundheit des Baumes nachtheilig sein würden, oder die sonst auf irgend eine Weise hinderlich sind.

Dahin gehören:

1) alle sich kreuzenden Aeste, durch deren Reiben an einander der Brand und andere Krankheiten erzeugt werden;
2) die in das Innere der Krone hineinwachsenden Zweige, die wegen Mangel an Licht unfruchtbar bleiben würden;
3) alle zu dicht gewachsenen Zweige; denn kein Zweig darf den andern unterdrücken. Jeder Ast, welchen der Baum trägt, muß auch Raum haben, sich fortzubilden, so wie Luft und Licht zur Bildung von Tragknospen und Früchten;
4) werden bei dem Ausputzen solche Zweige, welche im Wuchs hinter andern zurückgeblieben, kräftig zurückgeschnitten und dadurch verjüngt, d. h. zu stärkerem Triebe angeregt;
5) werden niederhangende, die Bewirthschaftung hindernde, oder über Wege und Landstraßen sich herabneigende Zweige, und solche, die in die Kronen nebenstehender Bäume hineingewachsen sind, sowie solche, welche die Form der Krone unregelmäßig machen, z. B. manche Wasserreiser, weggeschnitten oder stark eingestutzt, und
6) wird bei dem Ausputzen auch alles trockene Holz, jeder absterbende Zweig, vor allem aber auch jeder Stummel eines gebrochenen Astes entfernt.

Ebenso so soll im Frühjahr bei feuchter Witterung so zeitig als möglich die abgestorbene schlechte Rinde sammt den Moosen abgekratzt

werden; man hüte sich aber, bei dieser Arbeit die junge, gesunde Rinde, oder gar den Splint zu verletzen. Gegen Moose, Flechten und Insektenbrut ist außerdem ein Abwaschen der Rinde mit einer dünnen Aschenlauge, oder Lehm mit Gülle und Wasser zu einem dünnen Brei angerührt, oder Kalk mit Gülle angefeuchtet und mit etwas Ofenruß dunkel gefärbt, sehr zu empfehlen. Durch Ueberwaschen oder Bürsten mit dergleichen Stoffen wird auf die Rinde ein wichtiger und förderlicher Reiz zur Thätigkeit derselben ausgeübt.

Indem das Oberamt diese Belehrungen allen Gutsbesitzern des Bezirks zur Beachtung empfiehlt, fordert es die Ortsvorsteher auf, unter wiederholter Bekanntmachung des oberamtlichen Erlasses vom 2. April 1855, alle Baumbesitzer zu der so wünschenswerthen bessern Pflege der Obstbäume zu vermögen, jedenfalls aber dafür zu sorgen, daß sämmtliche Gemeindebäume, so wie die Bäume an Straßen, so weit es nicht schon geschehen ist, sachgemäß ausgeästet und gereinigt werden.

Sollte dem noch etwas Wesentliches für die Baumpflege besonders im bevorstehenden neuen Jahre hinzugefügt werden, so wäre es ein Hinweisen auf das äußerst nothwendige Lüften und vorsichtige Aufhacken des Bodens unter allen Obstbäumen im Herbst wie im Frühjahr zur willigen Aufnahme von Feuchtigkeit jeder Art. Die Winterfrucht in einem nicht allzu schneereichen Winter, wie der gegenwärtige ist, kann nicht hoch genug angeschlagen werden, zumal wenn man bedenkt, daß alle Bäume schon durch zwei trockene Winter und eine überreiche Ernte in hohem Grade entkräftet sind.

Wer es an solcher Baumpflege vor Eintritt des Winters nicht hat fehlen lassen, der hat bei dem Vorhandensein zahlreicher Blüthenknospen an unsern Bäumen, besonders den Aepfelbäumen, wieder eine erfreuliche Ernte in Aussicht. Unterstützt man die Tragfähigkeit seiner Bäume gehörig durch Dünger und Feuchtigkeit, so folgt unter übrigens günstigen Umständen Ernte auf Ernte in erfreulichem Maße.

Jahresversammlung der Abgeordneten der landwirthschaftlichen Vereine in Breslau.

Am 5. Januar fand die ordentliche Jahresversammlung der Abgeordneten der landwirthschaftlichen Vereine statt. Sie war zahlreich besucht. Den Vorsitz führte der Präsident des Central-Vereins, Hr. Graf v. Burghauß, das Protokoll der General-Sekretair v. Görtz. Es wurde folgendes verhandelt:

I. Rechnungs-Abnahme. Ueber die Kasse des Central-Vereins, die bei derselben im Laufe des Jahres 1860 vorgekommenen Einnahmen und Ausgaben, ist von dem General-Sekretair vorschriftsmäßig Rechnung gelegt, und diese Rechnung dem Direktor der ökonomisch-patriotischen Sozietät zu Jauer, Vereins-Abgeordneten Herrn Unverricht, zur Revision zugestellt worden.

Der Revisor berichtete jetzt in schriftlichem Vortrage über das Resultat der vorgenommenen Revision dahin, daß diese neue Rechnung im Kalkül richtig, Einnahme und Ausgabe gehörig justifizirt und resp. mit Quittungen belegt, und gegen diese Rechnung überhaupt nichts zu erinnern sei. Er beantragte daher die Ertheilung der Decharge für die Rechnungsleger, und das Central-Kollegium ertheilte sie.

II. Etat. Der General-Sekretair trug den von dem Vorstande projektirten Geld-Etat der Centralvereins-Kasse für das Jahr 1861 vor, erläuterte und motivirte die einzelnen Positionen desselben. Dabei wurde insbesondere die Frage von Veranstaltung einer Provinzial-Thierschau im laufenden Jahre einer eingehenden Besprechung unterworfen.

Da seit dem Jahre 1856 eine Provinzial-Thierschau nicht veranstaltet worden ist, so wurde die Wiederaufnahme in diesem Jahre allgemein für wünschenswerth erachtet. Die bedeutenden Geldmittel, welche ein solches Unternehmen erheischt, sind zwar in dem Vermögensbestande des Central-Vereins und den eigenen Einnahmen desselben nicht zureichend vorhanden; es ist aber Hoffnung vorhanden, daß ein an den vorgesetzten Herrn Minister gerichtetes Gesuch um eine besondere Beihilfe für diesen Zweck seine Erfüllung finden, und der Vorstand dadurch in den Besitz der noch fehlenden Mittel werde gesetzt werden.

Die Versammlung beschloß demgemäß, daß eine Provinzial-Thierschau in diesem Jahre veranstaltet werden solle.

Für den unerwünschten Fall, daß der erbetene Zuschuß von dem Herrn Minister nicht sollte bewilligt werden, wurde es nicht für angemessen erachtet, daß etwa durch Verringerung der Anzahl und des Werthbetrages der auszusetzenden Prämien die Uebereinstimmung der Kosten mit den nur vorhandenen Mitteln thunlichst herbeizuführen versucht werden möchte, weil dies der Bedeutung einer Provinzial-Thierschau nicht entsprechen würde. Es wurde vielmehr für diesen Fall der Beurtheilung des Vorstandes überlassen, ob die Schau zu veranstalten sei, und ob die zur Disposition stehenden Mitteln für den Zweck ausreichen dürften. Wenn vielleicht durch andere außerordentliche Einnahmen eine solche Zulänglichkeit erreicht würde, alsdann soll mit der Veranstaltung jedenfalls vorgegangen werden.

Dabei wurde als Wunsch ausgesprochen, daß der Tag der Provinzial-Thierschau nicht in die Wollmarktsperiode selbst gelegt, — ferner, daß zum Zweck der Verloosung nicht blos einheimisches, sondern auch ausländisches, gutes Vieh angekauft werde, wobei auf ähnliche Einrichtungen im Königreiche Sachsen hingewiesen wurde, — endlich, daß die Bildung von Gesellschaften zum Ankauf und zur Einführung guter ausländischer Viehstämme befördert werden möge.

Der Etat wurde schließlich in Einnahme und Ausgabe unverändert festgesetzt.

Ein in der Sitzung erst eingebrachter Antrag eines Zweigvereins auf Bewilligung von Geldmitteln zum Ankauf von Zuchtstieren für kleine Grundbesitzer hat bei der Aufstellung des Etats nicht vorgelegen und daher dort nicht berücksichtigt werden können.

III. Wollmarkt. In einer an das Central-Kollegium gerichteten Zuschrift macht der Vereins-Vorstand auf die Uebelstände aufmerksam, welche bei Ausführung der die Wollmärkte betreffenden Ministerialverfügung vom 20. März 1860 und der neuen Breslauer Wollmarkt-Ordnung vom 18. April 1860 auf dem vorjährigen Breslauer Frühlings-Wollmarkte sich herausgestellt haben. Indem er als solche Uebelstände

a) den Mangel eines rechtzeitigen Anschlusses des Schweidnitzer Wollmarkts an den Breslauer,
b) das Verbot des Verwiegens und Aufstellens der Wollen vor dem ersten Markttage,
c) den Mangel einer Fürsorge hinsichtlich der Unterbrechung des Marktverkehrs durch Sonn- und Fest-Tage

bezeichnet, stellt der Vorstand dem Kollegium anheim, ihn zu beauftragen, daß er auf die Beseitigung dieser Uebelstände in geeigneter Weise hinwirke.

Im Zusammenhange hiermit steht ein Schreiben des Magistrats der Stadt Breslau, welches diese Uebelstände im Allgemeinen ebenfalls anerkennt, zugleich aber die Zurückverlegung des Breslauer Markts auf einen früheren Termin für nothwendig erklärt, wenn dieser Markt nicht seine kommerzielle Bedeutung und alle wohlthätigen Folgen für die Stadt Breslau verlieren solle.

Unter ausführlicher Motivirung dieser seiner Ansicht, nimmt der Magistrat die Mitwirkung des Central-Vereins für eine solche Zurückverlegung in Anspruch.

Ueber beide Vorlagen referirte Hr. v. Rosenberg-Lipinsky in ausführlichem, schriftlichem Vortrage. In diesem sentirte er schließlich zunächst gegen die Wiedereinführung der Vor-Markttage und gegen das von dem hiesigen Magistrate beanspruchte Vorschieben des Breslauer Wollmarkts auf den zweiten Juni, indem er nachwies, daß diese Maßregeln den Interessen der Wollproduzenten nicht entsprechen würden.

Die Versammlung schloß sich diesem Sentiment an, erklärte sich also gegen die Wiedereinführung von Vor-Markttagen, — ebenso gegen die Verlegung des Breslauer Markttermins auf den 2. Juni.

Hinsichtlich des herbeizuführenden Anschlusses des Schweidnitzer Marktes an den hiesigen sentirte der Referent für den Antrag des Central-Vereins, und das Kollegium beschloß dem entsprechend, daß auf Verlegung des Schweidnitzer Markts vom 4. auf den 5. Juni hingewirkt werden möge.

Das Verbot des Verwiegens und Aufstellens der Wolle vor dem ersten Markttage griff der Referent an, als den allgemeinen Grundsätzen vom Verkehr (selbst den bei Aufstellung der Marktbauden für Krammärkte geltenden) und der Entwickelung des Marktverkehrs während der Marktfrist hinderlich. Er schlug vor, darauf anzutragen, daß das Verwiegen und das Ausstellen der Waagezettel ganz unbeschränkt freigegeben, — das Aufstellen der Wollen in den Häusern einige Tage vor dem ersten Markttage nachgelassen, — das Belegen der freien Plätze und Zelte mit Wollen ebenfalls vor dem ersten Markttage gestattet werde. Die Versammlung schloß sich diesem Sentiment ebenfalls mit der Maßgabe an, daß für das Aufstellen in den Häusern sechs Vortage, für das Aufschlagen der Zelte zwei Vortage, für das Belegen der Zelte und öffentlichen Plätze ein Vortag beantragt werden sollen. Kürzere Fristen wurden, namentlich für das Einbringen in die Häuser, als durchaus unzulänglich erachtet.

Ein aus der Versammlung gestellter Antrag, daß die Marktordnung durch Verbote nicht des Einbringens, sondern des Herausschaffens der Wollen aus den Häusern und Zelten vor dem ersten Markttage, gehandhabt werde, — fand nicht Zustimmung.

Anlangend endlich die Berücksichtigung der in die Marktfrist fallenden Sonn- und Festtage, submittirte der Referent, nur für den Fall des in die Marktfrist eintretenden Pfingstfestes Vorsorge, und zwar dahin zu treffen, daß in solchem Falle die Markttermine des Breslauer und dem entsprechend des Schweidnitzer Marktes vorgeschoben werden sollen. Die Versammlung schloß auch hier dem Referenten sich an.

IV. Schafzucht. In Würdigung der Bewegung, welche unter den Schafzüchtern hinsichtlich der Züchtungsprinzipien seit einigen Jahren sich geltend macht, hat der vorgesetzte Herr Minister die Erhebung gewisser statistischer Angaben über die in Schlesien vorhandenen Negretti- und die durch Kreuzung mit dem Negretti-Schafe gezüchteten Heerden, sowie über die Futterungs- und Ertragsverhältnisse solcher Heerden angeordnet. Der Vereins-Vorstand hat diesen Erhebungen sich unterzogen und hat durch die von den Zweig-Vereinen und einzelnen Schäfereibesitzern ihm hierbei geleistete Unterstützung ein schätzbares Material zusammengebracht.

Der wesentliche Inhalt der zahlreichen Berichte ist von dem Vorstandsbeisitzer, Herrn Freiherrn v. Wechmar, in einem schriftlichen Referate zusammengestellt, und dieser Zusammenstellung ein den Stand der Sache beleuchtendes Vorwort vorangeschickt worden.

Von dem Präsidenten wurden jetzt aus jener Zusammenstellung die wichtigsten statistischen Angaben über die einzelnen Heerden, über welche berichtet worden ist, zur Kenntniß der Versammlung gebracht. Dabei ersuchte der Präsident die Anwesenden, im Falle sie noch weitere Beiträge zu dem Sammelwerke zu liefern vermöchten, solche dem Vorstande zukommen zu lassen.

Aus der Versammlung wurde auf folgende Heerden aufmerksam gemacht: zu Frohnau (Baron Fürstenberg), zu Przybor (v. Engelmann), zu Schwusen (Graf Egloffstein), zu Dziatkawe (Wermelskirch), zu Woidnikowe (v. Unruh).

Nach Maßgabe des vorhandenen und hiernach zu ergänzenden Materials wird an den Herrn Minister berichtet, das Referat des Herrn Frhrn. v. Wechmar aber wird den Vereinen abschriftlich mitgetheilt werden.

Im Anschlusse an diesen Gegenstand machte jetzt Herr Frank Mittheilung von der in Aussicht genommenen Ausstellung von Schafen zu Herrnstadt, und von der beabsichtigten Bildung einer Wandergesellschaft zum Zweck der periodischen Erneuerung solcher Ausstellungen. Er knüpfte daran den Antrag, daß der Central-Verein die Leitung dieser Wandergesellschaft und ihrer Ausstellungen übernehme und unter Mithilfe von Lokal-Komité's besorge.

Ebenmäßig theilte Herr Graf Bethusy mit, daß ein Verein schlesischer Schafzüchter hier in Breslau sich gebildet und beschlossen habe, dem Central-Vereine sich anzuschließen. Vom Standpunkte dieses Vereins aus machte er darauf aufmerksam, daß Breslau wohl immer als der geeignetste Ort der Ausstellungen zu betrachten sein werde. Die Versammlung autorisirte den Vorstand, dem Antrage des Herrn Frank zu seiner Zeit zu entsprechen.

V. Beamten-Hilfsverein. Das von dem Central-Kollegium in dessen früheren Sitzungen festgestellte Statut eines Beamten-Hilfsvereins ist dem Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Behufs Ertheilung der landespolizeilichen Genehmigung eingereicht worden. Inzwischen hat auf anderweit gegebene Veranlassung eine Anzahl von Landwirthschaftsbeamten im Laufe des vorigen Monats zu demselben Zwecke der Begründung eines Hilfsvereins sich hier in Breslau versammelt und unter Benutzung jenes von dem Vereins-Vorstande mitgetheilten Statutes, auch ihrerseits die Gründung eines Hilfsvereins, aber auf anderen Grundlagen beschlossen. Ein von dieser Versammlung niedergesetztes Komité hat hiernach ein neues Statut entworfen, und dieses ist von Herrn Elsner von Gronow dem Vorstande des Central-Vereins mit dem Ersuchen überreicht worden, die landespolizeiliche Genehmigung für dieses neue Statut nachzusuchen, — in welchem übrigens ein Anschluß an den Central-Verein ausgesprochen ist.

Herr Seiffert referirte dem Kollegium schriftlich über diesen Gegenstand.

Der Referent stellte eine Vergleichung beider Statute an, indem er sowohl die weitergehenden Zwecke des neuen Statuts (Hebung des Beamtenstandes, Asyle), als auch die Abweichung in den Mitteln zu Erreichung der beiderseitigen Zwecke hervorhob. Er sentirte dafür, daß der zuerst bezeichnete Zweck — Hebung des Beamtenstandes — und die dazu erforderliche anderweite Organisation, in das Statut des Central-Vereins aufgenommen werde, und daß zu dem Behuf ein Vertreter des Central-Vereins mit dem neugebildeten Komité zusammentrete, um das Statut demgemäß umzuarbeiten.

In der Diskussion wurden abweichende Ansichten geltend gemacht.

Der Antrag des Referenten fand Widerspruch, und es wurde ein anderer Antrag aus der Versammlung gestellt, dahin gehend, daß vor jeder weiteren Thätigkeit in der Sache, vorerst abgewartet werde, ob das Komité der Beamten einen bestimmten Antrag auf Uebernahme der Leitung der Verhandlungen, betreffend die Herstellung und Bestätigung eines Statuts, an den Central-Verein richten werde.

Im Namen des Komité's der Beamten versicherte Hr. Petzoldt, daß dies Komité von seinen Kommitenten die Ermächtigung erhalten habe, Veränderungen in dem neuen Statut vorzunehmen.

Bei der hierauf veranlaßten Abstimmung wurde der letzterwähnte Antrag angenommen, und demnächst auch eventuell, nämlich für den Fall, daß ein Gesuch des Komité's eingeht, der Antrag des Referenten angenommen.

VI. Drainage. Der Central-Verein hat seit einer Reihe von Jahren die Beförderung der Drain-Anlagen sich eifrig angelegen sein lassen; er hat durch Berufung und jahrelange Besoldung eines Drain-Technikers, — durch Aufstellen von Drainröhrenpressen und Ueberlassen derselben zur Benutzung, — durch Vertheilung von Schriften und durch Verbreitung von Erfahrungen für diesen Zweck gewirkt. Der Vereins-Vorstand glaubt daher, daß der Central-Verein auch jetzt die Anträge näher in's Auge fassen müsse, welche von anderen Seiten zum Zweck der Beförderung solcher Meliorations-Anlagen in Petitionen an den Landtag der Monarchie gerichtet werden wollen.

Von diesem Standpunkte aus brachte der Vorsitzende jetzt ein Schreiben des Vorstandes des Liegnitzer landwirthschaftlichen Vereins zum Vortrage, worin dem Central-Vorstande eine, an alle Vereine der Monarchie versendete Petition dieses Vereins mit dem Ersuchen, sich derselben anzuschließen, mitgetheilt wird. Die Petition beantragt eine anderweite Regelung der Bestimmungen über die Drainage, im Wege der Gesetzgebung, insbesondere

a) daß die im § 56 des Gesetzes vom 28. Februar 1843 für die Bildung von Genossenschaften aufgestellte Bedingung, wonach das Unternehmen einer ganzen Gegend zu Gute kommen soll, hinsichtlich der Genossenschaften zur Entwässerung beschränkt werde, und
b) daß gewisse Normativbestimmungen für die Errichtung solcher Genossenschaften emanirt werden. —

Abgesehen davon, daß das formelle Verfahren des Liegnitzer Vereins in dieser Angelegenheit von demjenigen abweicht, welches in § 2 des Statuts des Central-Vereins den Zweig-Vereinen an die Hand gegeben wird, wurde gegen die Petition auch sachlich eingewendet,

ad a. daß zur Aufstellung von Normativbedingungen innerhalb der bestehenden Gesetzgebung es einer Mitwirkung der Landesvertretung nicht bedürfe, da nach § 57 des Gesetzes vom 28. Febr. 1843 die Bestätigung der Statute freiwilliger Genossenschaften (und nur solche dürfen zu Drainirungszwecken gebildet werden, Gesetz vom 11. Mai 1853, Art. 2) dem vorgesetzten Minister zusteht und nach § 58 a. a. O. die Anweisungen zur Vorbereitung solcher Statute von ihm ausgehen sollen;

ad b. daß die gedachte Bedingung der Gemeinnützigkeit für eine ganze Gegend wohl nur als eine Bedingung für die zwangsweise Bildung von Genossenschaften als das Aequivalent gedacht sei, in welchem der Eingriff in das Privateigenthumsrecht seine staatsrechtliche Kompensation finde; und daß daher hinsichtlich der freiwilligeu Genossenschaften eine mildeste Praxis der Behörden durch eine von dem Herrn Minister zu erbittende Anweisung an selbige wohl herbeizuführen sein dürfte.

Von den Abgeordneten des Liegnitzer Vereins wurden die Anträge desselben vertheidigt; das Kollegium aber lehnte dieselben ab und erklärte sich mit dem Erbieten des Vorstandes einverstanden, die Erreichung jener Zwecke auf dem Wege der Vorstellung bei dem landw. Ministerium zu suchen.

Es wurde hierbei auch die Kreditfrage in Anregung gebracht, und aus dieser Veranlassung beschlossen, eine Kommission niederzusetzen, welche dazu berufen sein soll, die Frage von der Drainage zu studiren, und die aus dem Studium dieser Frage resultirenden Vorschläge einzureichen. Zu Mitgliedern dieser Kommission wurden sofort erwählt: die Herren Freiherr v. Gablenz, v. Reuß, Graf Bethusy, Dr. Stengel, Graf Pinto.

VII. Von der beabsichtigten Begründung einer Aktiengesellschaft zur Hagelschaden-Versicherung (Kaufmann Hertel) wurde dem Kollegium Nachricht gegeben.

Ein Antrag auf Einführung eines Zuchtviehmarktes wurde von einem Abgeordneten in Aussicht gestellt und von dem Kollegio dem Vorstande zur Prüfung und befindlichen Veranlassung überwiesen.

Das Statut des Hilfsvereins landwirthschaftlicher Beamten in Schlesien

habe ich mit besonderem Interesse gelesen, wobei sich mir der Gedanke unwillkürlich aufgedrängt hat, ob nicht der Rath eines vollständig Unbetheiligten dennoch für den Verein von einem wesentlichen Nutzen werden könnte.

So bedeutend die Zeichnung von Beiträgen bereits ist (der Verein zählt, wie ich höre, 700 Mitglieder), so möchten die Mittel doch nicht ausreichen, um die erforderlichen Unterstützungen in gewünschtem Umfange zu ertheilen, namentlich wenn es sich darum handeln wird, die letzten Tage arbeitsunfähig gewordener Beamten möglichst sorgenfrei zu machen, oder gar deren Hinterlassenen helfend zur Seite zu stehen.

Nach meinem Dafürhalten giebt es aber ein einfaches Mittel, wie der Verein, wenn auch erst nach Jahren, doch zu einem recht ansehnlichen Grundkapital gelangen könnte, ohne daß die Mittel der Mitglieder besonders in Anspruch genommen würden.

Ein Zusatz des Statuts müßte nämlich die Bestimmung treffen, daß jeder Neueintretende verpflichtet wäre, sein Leben mit 100 Thlr., die gegenwärtigen Mitglieder je nach ihrem Alter zwischen 20 und 30, 30 und 40, 40 und 50 ꝛc. Jahren mit 100, 75, 50 und 25 Thlr. zu versichern, die Police aber dem Vereine zu cediren. Die Beiträge bei dergleichen Assekuranzen sind bekanntlich bei einem Lebensalter von 20—30 Jahren zwischen 2 und 3 Prozent, und würden daher monatlich 5 bis 7½ Sgr. betragen.

Die Gothaer Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, da dieselbe auf Gegenseitigkeit basirt ist, würde immer die sicherste sein, und wie jede andere Gesellschaft, jedenfalls dem Verein bei 700 Versicherungen noch besondere Vortheile gewähren.

Bei einer Mitgliedschaft von 700 Personen und einer durchschnittlichen Versicherung von 30 Thlr. würde der Verein, allerdings erst nach dem Ableben des letzten der gegenwärtigen Mitglieder, sich im Besitz eines Kapitals von 21,000 Thlr. befinden, das dann durch die fortgesetzten Erbschaften schnell sehr bedeutend anwachsen würde.

Daß der Verein die Beiträge für diese Lebens-Assekuranz während der Zeit der Unterstützung eines Beamten selbst zu leisten, braucht nicht erwähnt zu werden.

Wenn daher, was jedenfalls anzunehmen, der Verein nicht bloß

für die Gegenwart, sondern auch für fernere Zeiten gegründet ist, so werden die auf diese Weise sich ansammelnden Kapitalien ein um so größeres Bindemittel sein, den Verein zusammenzuhalten, als dieselben mehr und mehr die schöne Absicht vermitteln werden, die Hilfsbedürftigen in angemessener Weise zu unterstützen, namentlich aber auch den Hinterbliebenen die Wohlthat der Unterstützung zu sichern. S. S.

Beamten-Hilfsverein.

Mittheilungen aus der Komité-Korrespondenz des Geschäftsführers Direktor Petzoldt.

Für den Neisser Kreisverein wurden Inspektor Gebauer in Bielau, Kahn aus Lassoth und Leitlof aus Hönigsdorf in den Vorstand gewählt; in den Ehrenrath Inspektor Scharloth in Franzdorf, Schmirgel in Falkenau; zum Rendanten des Vereines: Rentmeister Schiewig in Bielau. Der Direktor des landw. Neisse-Grottkauer Vereines, Herr v. Donat, hatte auf Einladung der Sitzung vom 30. Dezember beigewohnt und ist als Ehrenmitglied dem Vereine beigetreten; ingleichen der Baron v. Humboldt auf Friedrichseck, Gutsbesitzer Kolbe auf Gührau, Kolisch auf Starrwitz, Volkmer auf Borkendorf, Hahnel auf Tscheschdorf, Plewig auf Karlshof, Kattner auf Mogwitz, Gutspächter Fabig auf Schwammelwitz. (Das Uebrige siehe in Nr. 2 uns. Ztg.)

Für den Kreis Sprottau sind 15 wirkliche Mitglieder dem Hilfsverein beigetreten, mit einem Jahresbeitrage von 94 Thlr. — Die Wahl eines Vorstandes wird später vor sich gehen, indem die jetzigen Mitglieder, in Folge der eifrigen Befürwortung des für diese Sache so warm erfüllten Herrn Geh. Regierungs- und Landraths v. Reder in Sprottau, die Betheiligung der Gutsbesitzer des Kreises an dem Vereine abwarten.

Kreis Reichenbach. Die Konstituirung des Vereins geschah durch 22 Beamte am 31. Dezember zu Reichenbach. In den interimistischen Vorstand wurden gewählt: Direktor Fassong in Berthelsdorf, Inspektor Schwingel in Neudorf, Inspektor Müller zu Peilau-Schlössel. Rittergutsbesitzer und Gutspächter waren zwar nicht anwesend, doch wird von dem Vorstande in erfreuliche Aussicht genommen, daß unter der erbetenen Aegide des Oberlandmarschall, Grafen v. Sandreczky-Sandraschütz, eine rege, die Interessen des Vereins hebende Betheiligung von Ehrenmitgliedern im Kreise herbeigeführt werden dürfte.

Zu Neurode fand am 7. c. in Folge Aufforderung des Kgl. Landraths, Grafen v. Pfeil, und unter seiner Leitung die Konstituirung eines Kreisvereines statt. Es waren 18 Beamte und der als Ehrenmitglied eintretende Rittergutsbesitzer Riemann anwesend, und wurden in den Vorstand und Ehrenrath gewählt: der Oberverwalter v. Veith, Rittergutsbesitzer Reimann auf Zaughals, Amtmann Werner in Albendorf, Teyfer in Scharfeneck und Revident v. Kusawa in Mittelsteine. Der Verein besteht sonach aus einem Ehren- und 18 wirklichen Mitgliedern.

Im Kreise Jauer hat sich der Beamten-Hilfsverein am 22. Dezember unter Leitung des Gutspächters Herrn Inspektor Barchewitz in Seichau konstituirt; er besteht zur Zeit aus 17 wirklichen Mitgliedern, und wurden der eben Genannte, sowie Direktor Stapelfeld aus Nieder-Prausnitz und Inspektor Seidel in Hertwigswaldau in den Vorstand gewählt.

Kreis Trebnitz. Der Kgl. Landrath v. Salisch benachrichtigt das Komité freundlichst, er habe die Rittergutsbesitzer, Pächter und Beamten des Kreises zum 21. d. M. zum Beitritt und zur Vorstandswahl für den Beamten-Hilfsverein eingeladen, und stellt eine weitere Mittheilung des Ergebnisses in Aussicht.

Berichtigung. In Nr. 2 dieser Zeitung ist unter Liegnitz Striegel aus Priesnig, anstatt Striegel aus Priesnitz, zu lesen. Im Kreise Münsterberg ist nicht Inspektor Schubert aus Kunzendorf, sondern Inspektor Schubert aus Nd.-Pomsdorf in den Kreisvorstand gewählt.

Der Vorstand des landwirthschaftl. Centralvereins in Breslau, Graf Burghauß, kommunizirt dem Komité des Beamten-Hilfsvereins, z. H. des Direktor Petzoldt, ein an den Rittergutsbesitzer Herrn Elsner v. Gronow, Mitglied des Landes-Oekonomie-Kollegiums auf Kalinowitz, gerichtetes Schreiben, welches wir im Interesse der Sache hier folgen lassen:

„Ew. Hochwohlg. Schreiben vom 14. v. Mts. und Jahres und den uns zugegangenen Entwurf zu einem Statut für den Beamten-Hilfsverein haben wir den am 5. d. Mts. zum Central-Kollegium versammelt gewesenen Abgeordneten der Zweigvereine des landwirthschaftlichen Centralvereins vorgelegt. Was diese Versammlung darauf beschlossen hat, wollen Sie aus dem anliegenden Protokoll-Extrakte entnehmen. Wir wollen hiernach weiterer Mittheilung entgegensehen.

Breslau, am 11. Januar 1861.

(Folgt die Unterschrift.)“

Provinzialberichte.

Niederschlesien. Kreis Glogau, den 13. Januar. Bereits in dem letzten Berichte konnten wir die erfreuliche Mittheilung machen, daß unsere Landschaft mit einer leichten Schneedecke bedeckt war; seitdem haben wir eine Reihe von Schneefällen erlebt, so daß die demnächst eingetretene Kälte, welche 19° R. in ihrem Höhepunkte bis jetzt erreicht hat, nicht nur unseren Saaten keinen Schaden zufügen, sondern vielleicht auch Ursache werden wird, dieselben von dem Ungeziefer der Mäuse bei eintretendem Thauwetter, das noch recht lange ausbleiben möge, zu säubern. Erinnern wir uns, wie dürftig im Allgemeinen der Stand unserer Wintersaaten vor dem Einwintern war, so ist es doppelt zu beglückwünschen, daß tüchtige Schneefälle eingetreten sind, indem unter dem schützenden Schnee die Saaten sich bedeutend erholen werden. Die Stammschäfereien in unserer Gegend haben durchweg, so weit unsere Kenntniß reicht, eines sehr regen Absatzes sich zu erfreuen gehabt. Jetzt ist in dem Geschäft ein Stillstand eingetreten, nachdem die heimischen Schäfereien, welche die Böcke der Regel nach in der zweiten Hälfte Dezember zulassen, ihren Bedarf gedeckt haben. Die in der Stammschäferei des Herrn v. Zobeltitz auf Gustau zum Verkauf gestellten Thiere sind sämmtlich schnell vergriffen gewesen, ein Beweis, daß der gute Ruf dieser Züchtung ein begründeter ist. Es ist auch in der That in Gustau mit vieler Kenntniß und Sorgsamkeit gezüchtet worden, und zwar seit einer langen Reihe von Jahren durch Inzucht. Neben diesem Elektoral-Stamme, wofür wir ihn erachten, ist in dem letzten Jahre ein Versuch mit einer Kreuzung durch einen aus Hoschtitz importirten Bock — einem in seiner Art ausgezeichnet edlen Negretti(?)-Thiere — mit Gustauer Muttern begonnen worden. Diese Kreuzung wird fortgesetzt. Außerdem hat in jüngster Zeit Herr v. Zobeltitz noch eine kleine Partie von Muttern und Böcken aus Hoschtitz bezogen, welche er in sich fortzuzüchten gedenkt, so daß wir in einiger Zeit neben der Originalheerde von Gustau, welche rein fortgezüchtet wird, eine Kreuzung mit dem Hoschtitzer Bock und eine Inzucht aus einem Hoschtitzer Originalstamme nebeneinander werden vergleichen können. Die Stammschäferei zu Klein-Obisch ist seit dem Jahre 1859 von dem Herrn Metscher nach seinem Rittergut Deichslau bei Steinau übergeführt worden. Diese Heerde, aus Würchenblatter Blute abgestammt und unter fortdauernder Auffrischung mit von dorther bezogenen Originalböcken fortgezüchtet, hat auch in dieser Saison sich eines bedeutenden Absatzes zu erfreuen gehabt. Wenn wir uns nicht täuschen, so tritt uns in diesem Negretti-Stamme ein von Jahr zu Jahr eminenter werdender Körperbau entgegen, bei nicht vermindertem Wollreichthum. Die ersten hier verkauften Böcke waren für die Schäferei Sr. Majestät auf Erdmannsdorf ausgewählt. Leider war es uns nicht möglich, von unseren übrigen, nicht minder renommirten Stammschäfereien neuste, genaue Nachrichten zu erlangen, und behalten wir uns vor, auf diese an diesem Orte seiner Zeit zurückzukommen. Am 8. d. M. hat die von dem landwirthschaftlichen Vereine unseres Kreises ernannte Kommission beschlossen: die Unterstützung des Hilfsvereins landwirthschaftlicher Beamten in Schlesien durch ein allen Dominien des Kreises zuzufertigendes Cirkular, mit dessen Abfassung das Vereinsmitglied Schmidt auf Tschirnitz beauftragt wurde, anzuregen, indem sich allgemein die Ueberzeugung dahin aussprach, daß bei einer umfassenden wohlwollenden Unterstützung Seitens der Prinzipale Ersprießliches für den Hilfsverein zu erwarten stehe, daß aber das Unternehmen selbst die Theilnahme derselben wohl verdiene. Der landwirthschaftliche Verein hat somit in richtiger Erkenntniß der ihm gestellten Aufgabe gehandelt, indem er eine, die gesammte Landwirthschaft interessirende Schöpfung auch außerhalb des Vereins im Kreise von Landwirthen zu fördern bestrebt ist. In Betreff der Vereinsbibliothek beschloß gleichzeitig die Kommission, die Bücher und Hefte durch von dem Verein zu bezahlende Boten im Kreise bei landwirthschaftlichen Beamten und Rustikalen, welche dies wünschen, unentgeltlich cirkuliren zu lassen. Gewiß eine zur Nachahmung zu empfehlende Maßnahme, welche den Zweck im Auge hat, darauf hinzuwirken, auch den Rustikalstand zu immer rationellerer Bewirthschaftung zu führen, und denjenigen Theil des Beamtenstandes, der nicht dem Vereine angehört, Theil nehmen zu lassen an dem litterarischen Vermögen desselben, behufs besserer Information seiner selbst.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 12. Januar. In dem Augenblicke, als ich Ihnen meine letzte Korrespondenz zusandte, ward der ohnehin wichtige Zeitabschnitt zwischen Jahr und Jahr durch das Dahinscheiden Sr. Majestät des Königs zum doppelt ernsten. Wohin wir in Berlin das Auge wenden, fast überall werden wir an Sein Wirken aus jener Zeit erinnert, in welcher dieses sensible Herz noch nicht krampfhaft zusammengezogen, dieser glänzende Geist noch nicht getrübt war. Die Kuppel des Schlosses, die Zinnen des neuen Museums, geschmackvoll angelegte und mit Laub und Blumen gezierte Plätze innerhalb der Stadtmauern, Kanäle und Promenaden außerhalb derselben erinnern an den Sinn Friedrich Wilhelm des IV. für Schönheit in ununterbrochener Verbindung mit dem Alltäglichen, an jenen wahrhaften Schönheitssinn, welcher sich selbst von dem Nothwendigen nicht zu trennen vermag. Wie Berlin einen Theil seiner heutigen Eigenthümlichkeit aus der Regierungszeit des dahingeschiedenen kunstsinnigen Königs datirt, so wird die Geschichte diese Regierungsperiode in Preußens Jahrbüchern mit hervorragender Schrift einzutragen nicht versäumen dürfen, da in sie der Anfang des konstitutionellen Preußens fällt; und nähern wir uns endlich dem eigentlichen Zwecke des Blattes, für welche diese Zeilen bestimmt sind, so wird die preußische Landwirthschaft nie zu vergessen haben, daß Gleichstellung mit Handel und anderen Gewerben in staatlicher Rücksicht, eine Organisation zur Kund- und Geltendmachung ihrer Interessen, ihr während der Regierungszeit des dahingeschiedenen Königs zum ersten Male im preuß. Staate zu Theil ward, und daß nicht minder die seit einem halben Jahrhundert angebahnte vollständige Befreiung des Grundeigenthums, wie solche von der preuß. Landes-Kultur-Gesetzgebung im Anfange dieses Jahrhunderts als wünschenswerth aufgefaßt wurde, erst in dieser Regierungsepoche zur vollen Wahrheit ward. Denken wir uns als Gegenstand dieser Landes-Kultur-Gesetzgebung: die Aufhebung persönlicher Abhängigkeit und Regulirung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse, d. h. Verleihung oder Herstellung eines vollen und wahren Eigenthums, Aufhebung und Ablösung aller verschiedenen Reallasten an Diensten, Zinsen u. s. w., Aufhebung und Ablösung kulturschädlicher Grundgerechtigkeiten und solcher gemeinschaftlicher Nutzungsrechte von Grund und Boden, welche auf einem Privat-Rechtsverhältnisse beruhen; gesetzliche Maßregeln und Einrichtungen, durch welche das frei gewordene Grundeigenthum, unter Anwendung der befreiten persönlichen Kraft und Arbeit, zu einer höheren Stufe der Kultur und Ertragsfähigkeit emporgehoben werden soll — so werden wir sagen müssen daß ein nicht unbedeutender Theil dieser Aufgabe im preußischen Staate während der Regierungszeit Friedrich Wilhelm IV. gelöst ward. Wohl sagt der Franzose: „le roi est mort! vive le roi!“ und auch wir erheben voll Vertrauen den, während langer Zeit durch Theilnahme und peinliches Gefühl niedergedrückten Blick zu seinem königl. Nachfolger; aber das deutsche Herz ist nicht gemacht wie das französische; es vermag nicht zu weinen und zu lachen in einem Athem, nicht zu beten und zu spotten unter einem Dache, nicht mit einem Strich traurige Erinnerungen zu löschen, um sich sofort stürmischer Freude hinzugeben. Und, dem Himmel sei Dank, noch ist unserem Herzen das angestammte Königshaus so nahe, daß wir Freud und Leid nicht nur äußerlich mit ihm theilen, und so rufen wir wohl auch aus vollem Herzen: „Es lebe der König!“ aber wir vermögen es nicht, gleichzeitig alle Erinnerung zu löschen.

Und nun wieder zum Alltäglichen. Von großem Interesse ist bei der sich täglich mehrenden Anwendung von Maschinen und den nicht selten sich wiederholenden Unglücksfällen in Folge von Unvorsichtigkeit bei Behandlung derselben, eine vom Mechanikus Offerfeld in Eilenburg erfundene und von der Regierung patentirte Vorrichtung zum sofortigen Anhalten der Triebachsen und dadurch selbstredend der mit diesen in Verbindung stehenden Maschinentheile, und zwar: zum Anhalten von jedem Punkte des Lokals aus. Es erfüllt dies jene Vorrichtung, wie in der Versammlung der hiesigen polytechnischen Gesellschaft am 20. Dezember ausgeführt wurde, in höchst vollkommener Weise, indem sie ihre Wirkung so rasch ausführt, daß die Achse nach erfolgter Einwirkung der Vorrichtung nicht mehr eine ganze Umdrehung machen kann. Ihre Anwendung ist unabhängig von der Art des Motors. Die Vorrichtung wird an der Riemscheibe oder den Rädern angebracht, welche die Kraft übertragen. Jene häufig wiederkehrenden Unglücksfälle in Fabriken, welche meist dadurch entstehen, daß Arbeiter den Treibriemen zu nahe kommen, und die Sicherheit der Vorrichtung, das Triebwerk plötzlich aufhalten zu können, haben die Regierung veranlaßt, die Anwendung der Vorrichtung dringend zu empfehlen. Es soll dieselbe bereits bei Maschinen bis zu 30 Pferdekraft mit Erfolg zur Anwendung gekommen sein. Hier in Berlin ist Herr Ingenieur Freudenthal von dem Patent-Inhaber mit der Ausführung beauftragt. — Neben der vorgenannten Gesellschaft hat sich in jüngster Zeit hier unter dem Namen „Berliner Seidenbau-Gesellschaft“ ein Verein gebildet, welcher es sich zur Aufgabe machen will, den Seidenbau zu heben und zu fördern und besonders den nutzbaren Betrieb desselben unter den arbeitenden Klassen der Städte zu ermöglichen. Aus dem Prospekte geht hervor, daß allen Personen, welche dem Seidenbau einen Theil ihrer Kräfte widmen wollen, in der Seidenbau-Lehranstalt des Herrn Rammlow unentgeltlicher Unterricht und die nöthigen Anweisungen ertheilt werden sollen. Hervorgehoben wird gleichzeitig, daß unsere klimatischen und Boden-Verhältnisse der Seidenzucht sich nunmehr als günstig bewiesen haben, und daß die Gesellschaft es sich zur Aufgabe stellt, diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden, welche einst auch in denjenigen Ländern haben überwunden werden müssen, denen noch jetzt jährlich viele Millionen Thaler für unseren Bedarf an Rohseide zufließen, und in denen gegenwärtig die Seidenzucht die einzige Erwerbsquelle für Millionen von Einwohnern ist. — Durch die politischen Zeitungen werden Sie bereits erfahren haben, daß dem hiesigen Komité der Gesellschaft, welche die Errichtung einer „Preußischen Hypothekenversicherungs-Anstalt“ beabsichtigt, ein Bescheid geworden ist, welcher voraussetzen läßt, daß die Ertheilung der Konzession nunmehr zu erwarten ist, ein Bescheid, auf welchen, wie ich höre, die bezüglichen Verhandlungen in der letzten Sitzung des Landes-Oekonomie-Kollegiums von wesentlichem Einflusse gewesen sein sollen. Kr.

Vom Niederrhein, Anf. Januar. [Schnee. — Hemmungen. — Hochwasser. — Pferdebahn. — Fortschritt.] Eine ganze Reihe von Wochen vollständig eingeschneit zu sein, und täglich neue Schneemassen dazu fallen zu sehen, — das geht den Rheinländern schon längst weit über den Spaß, wogegen der im Nordosten des Vaterlandes Aufgewachsene und später erst hierher Versetzte sich in der andauernd nordischen Witterung einmal so recht von Herzen heimisch fühlt. Freilich ist der Rheinländer so wenig wie mit seiner Körpergewöhnung, eben so wenig mit allen häuslichen und wirthschaftlichen Einrichtungen auf einen nordischen Winter eingerichtet, denn man kennt hier zu Lande sonst nur ein ein- oder zweitägiges Liegenbleiben des überhaupt nur sehr ausnahmsweise fallenden Schnees, d. h. natürlich in dem Gebiete, welches man gewöhnlich aus der Ferne als Rheinland sich denkt, denn in der hinter uns liegenden Eifel mit der hohen Veen, mit dem Hundsrück 2c., kurz in hoch und gebirgig gelegenem Terrain sind anhaltende, ernste Winter ebenso häufig und bekannt, wie ja auch die gebirgigen Partien Schlesiens und namentlich das eigentliche Oberschlesien nordischer sich erweist im Vergleich mit dem, im Allgemeinen milder klimatisirten Niederschlesien. Die Verkehrshemmnisse sind im Rheinthale augenblicklich in hohem Maße gesteigert. Bei täglich fallendem Schnee tritt nach Zwischenräumen von jedesmal wenigen Tagen schon wieder ein starkes Wehen ein. So stocken die Eisenbahnbetriebe wieder und wieder, ohne daß man dagegen mit den geeigneten Vorkehrungen gerüstet wäre. Schlitten gehören natürlich zu den äußersten Seltenheiten; sie sind im höchsten Grade ein Luxusartikel, weil ein solcher gewöhnlich nur nach Jahren wieder einmal auf wenige Stunden nutzbar ist. In der großen, verkehrsreichen, vergnügungslustigen Stadt Köln bildet ein, zum Vergnügen verwandter Schlitten einen höchst hervorragenden Gesprächsgegenstand! Arbeitsschlitten giebt es gar nicht. So sitzt man also meist in den Wirthschaften mit den Gespannen so gut, wie fest eingekeilt; höchstens daß man sie an den Dreschmaschinen gehen läßt. Die Gesichter der Landwirthe werden immer länger und bedenklicher, wenn man an das Kapitel vom Winterpflügen kommt, da wir gewohnt sind, im ganzen Winter zusammen nur wenige Wochen hindurch an den Feldarbeiten gehindert zu sein. Oft genug wird ohne jede, irgend wie nennenswerthe Unterbrechung durch den ganzen Winter hindurch auf dem Felde fortgearbeitet, und müssen wir bei übrigens hohen Boden- und Arbeitspreisen hierin eine wesentliche, ja eine dringend bedurfte wirthschaftliche Erleichterung sehen. Die Ausdehnung der Gespannarbeit auf das ganze Jahr gestattet uns natürlich, mit einer geringeren Kopfzahl von Gespannthieren auf eine gewisse Fläche auszukommen, als dies der Fall in wirthschaftlichen Lagen, welche die winterliche Unterbrechung der Feldarbeiten nach Monaten berechnen müssen. — Auf die wirthschaftliche und volkswirthschaftliche Bewegung hat das lange und massenhafte Liegen des Schnees übrigens auch anderweiten Einfluß. Der große Produktenverkehr hat seine Hauptstraße natürlich hier in dem Strome und der längs oder wenigstens in der Nähe desselben sich streckenden Eisenbahnen. Das Verschneitsein besonders der Wege zu Thal und im Thale hemmt beim Mangel an Schlittenfuhrwerk in hohem Grade die Zufuhr von Getreide aus den Höfen nach den Märkten. Gleichzeitig ist die Verbindung rheinüber und namentlich für den Waarenverkehr überall so gut wie aufgehoben, wo nicht schon feste Rheinbrücken vorhanden sind. Sollte der Schnee, was bei der für uns schon vorrückenden Jahreszeit nur zu wahrscheinlich, innerhalb einer kurzen Zeit zum Schmelzen kommen, dann dürften gefährliche Ueberschwemmungen neue und schlimmere Benachtheiligungen hinzufügen. Ein Vorspiel zu dem dann zu Erwartenden hat vor Wochenfrist die Mosel geboten, welche an einzelnen Punkten während eines einzigen Tages um 17, sage siebzehn Fuß, angewachsen, glücklicherweise dann wieder gefallen war. Erhält uns alles Dergleichen — abgesehen von der, in starken Befürchtungen sich vorwiegend ergehenden politischen Stimmung — in etwas peinlicher Spannung, so fallen doch auch einzelne Sonnenblicke in diese frostigen Zustände hinein. Mit großem Interesse verfolgt man ein an der Sieg sich ganz in unserer Nähe entwickelndes Unternehmen, welches eine wesentliche, vielleicht bald für weitere Kreise beispielgebende Verkehrserleichterung zu gewähren verspricht. Man hat dort nämlich auf den Planen von Chausseen und dazu geeigneten, wohlerhaltenen Gemeindewegen Pferdebahnen gelegt, neben denen natürlich die gewöhnlichen Fahrwege, nur um ein Geringes in der Breite beschränkt, ebenso wie bisher ungehindert einherlaufen. Den Unternehmern dieser Pferdebahnen ist unter gewissen Bedingungen der benutzte, für die Schienenlegung günstig genug vorbereitete Wegtheil von Kreis- und Gemeinden ohne Entschädigung dargeliehen, so daß die Bahn dadurch sehr wohlfeil zu stehen kommt. Die produzirenden und konsumirenden Bewohner der Gegend haben es schnell begriffen, wie sie auf solche Weise am einfachsten und schnellsten in kürzeste Verbindung mit den Hauptverkehrswegen und Punkten gelangen und ihren Waarentransport hin und her wie beschleunigen, so zugleich auch bedeutend verwohlfeilen müßten. Von vornherein wird man beispielsweise Seitens der Bahnverwaltung den Frachtsatz für 1000 Pfd., welcher bisher durchschnittlich auf 18 Sgr. normirt gewesen, auf 5 Sgr. herabsetzen, d. h. von 100 auf 27,8 reduciren, und stellt man schon jetzt in Aussicht, daß man künftig sich mit 2 Sgr. werde begnügen, also auf beinahe 11 Prozent des bisherigen Frachtsatzes zurückgehen können. Bewährt sich, wie kaum zu bezweifeln, diese Spekulation, so ist der Landwirtschaft namentlich der abgelegeneren Gebiete ein äußerst wirksames und, was vor Allem wichtig dabei, ein leicht genug erreichbares Mittel geboten, sich den belebteren Verkehrsverhältnissen der von vorn herein begünstigteren Gegenden eng genug angeschlossen zu halten. Zugleich wird damit ein bedeutender Sporn gegeben werden, manche bisher ungebührlich vernachläßigte Wege energisch aufzubessern. Blicken wir auf ein halbes Jahrhundert zurück und vergleichen das Heute mit dem Damals in Beziehung auf die Wege und jede Art von Gefahr, — gedenken wir des in Deutschland trotz aller lähmenden Einflüsse, trotz aller politischen Zerfallenheit und Zerfahrenheit in nur zwei Jahrzehnden so riesig entfalteten Eisenbahnnetzes, — dann darf das, in kurzer Zeit in seiner Bedeutung wahrscheinlich schon sicher zu beurtheilende Unternehmen der erwähnten Art öffentlich nutzbarer Pferde-Eisenbahn gewiß die Zuversicht in uns erwecken, es werde sich in nicht mehr allzulanger Zeit das System der Eisenbahnen in den mannigfachen zweckmäßigen Formen so weit verzweigen, daß es bis mitten in die einzelnen Wirthschaften hinein reicht und seinen großen Segen bis dahin unverkürzt verbreitet. Und dann denke man an manchen noch lebenden Alten, welcher es nicht wagen mag, seinen Fuß in einen Eisenbahnwaggon zu setzen, — und sage, das Rad des gewerblichen und volkswirthschaftlichen Umschwunges treibe nicht rasch um. Hätten wir's geglaubt vor 20, 30 Jahren, daß es schon in unseren Tagen derart dahinsausen würde? Hätten wir damals nicht gemeint, es müsse uns schwindlig werden, wenn es einmal so mit uns fortschieße? Mit Nichten. Wir haben uns an die Schnelligkeit des Eisenbahnfahrens gewöhnt und können selbst wohl die nahe an uns vorbeieilenden Gegenstände einzeln ins Auge nehmen, ohne sogleich schwindlig zu werden. Diejenigen freilich, welche hinter dem Ofen daheim nicht herauskommen, — sie sind übel daran, wenn sie ihre Nase auch hinausstecken wollen in die Welt. Kein Wunder, wenn ihnen da bald die Sinne vergehen wollen; entschließen sie sich indessen nicht bald, trotzdem mitzufahren, so geht's ihnen, wie den Alten, welche das Ungethüm von Dampfwagen gescheut: sie können auch nicht einmal mehr mit der Post ihren Zielpunkt erreichen, denn die sonst zu diesem hin gangbare Post ist der konkurrirenden Eisenbahn wegen inzwischen — eingegangen. W. P.

Besitzveränderungen.

Rittergüter Ober- und Mittel-Kessel und Schoosdorf, Kr. Löwenberg, Verkäufer: Landesältester v. Sanden auf Schoosdorf, Käufer: Banquier Braun zu Tschernitz.

Wochen-Kalender.

Vieh- u. Pferde-Märkte in Schlesien: 21. Jan.: Liebau, Liebenthal, Raudten, Rybnik, Stroppen, Ujest. — 22. Januar: Dyhernfurth, Frankenstein, Medzibor. — 23. Jan.: Langendorf.

In der Provinz Posen: 22. Jan.: Santomysl.

23. Januar: ökonom. Verein in Winzig.

Subhastation: den 23. Jan. Ober-Gogelau, Rittergut, abgesch. auf 22,728 Thlr., Kr.-Ger. Rybnik I. Abth., 11 Uhr Vm.

Druckfehlerberichtigung.

Geehrter Herr Redakteur!

Mit einem noch immer etwas verbissenen Herzen schicke ich Ihnen zum Jahreswechsel ein Weidmanns Heil!

Wie haben Sie der alten, bisher unangetastet gebliebenen, selbst heilig gehaltenen Jägersprache gegenüber in meinem Artikel „über die Begattungszeit der Rehe“ konsequent statt „Brunft“ Brunst drucken lassen können? Das Druckblatt, als ich diese unselige Verwechselung gewahrte (die ich dem Setzer zur Last legen will, der die Existenz der zunftmäßigen Jägersprache wahrscheinlich nicht kennt), fiel mir aus der Hand, denn einen solchen Druckfehler verzeiht kein deutscher Jäger.

Das Waidwerk hält seit alten Zeiten an Spruch und Handlung streng Gesetz; es giebt daher eine lustige Strafe bei der edlen Jägerei, so sich Einer in waidmännischen Redensarten oder Gebräuchen „verbleffet“, oder vergangen hat; es ist das „Blatt schlagen“; in der Wirklichkeit besser, als durch Beschreibung darzustellen. 8.

* * *

Auch wir theilen die waidmännische Indignation unseres geehrten Hrn. Mitarbeiters über den argen Druckfehler unseres, in der edlen Waidmannssprache leider noch so äußerst unbewanderten, aber sonst sehr willigen Setzers, der in richtiger Erkenntniß der Großartigkeit seines Vergehens dasselbe mit dem Redakteur durch diese Berichtigung wieder gut macht.

Das Redaktionslokal der Schles. Landw. Zeitung befindet sich fortan Schweidnitzerstraße Nr. 30, 1 Treppe hoch, die Expedition im Lokale der Breslauer Zeitungs-Expedition, Herrenstraße Nr. 20.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 3.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 bis 14 Tage.
Insertionsgebühr:
$1\frac{1}{4}$ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 3. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 17. Januar 1861.

Zur gefälligen Beachtung.

Mit der ersten Nummer des zweiten Jahrganges verfolgen wir die Aufgabe, in dem Anzeiger unserer Zeitung Abhandlungen von allgemeinem Interesse für Landwirthe und Kaufleute, sowie sachverständige Berichte aus der ganzen Provinz über Saatenstand, Ernteaussicht ꝛc. zu geben, und hoffen dadurch dem fühlbaren Bedürfnisse einen zuverlässigen Anhalt für Handel und Landwirthschaft zu bieten, weshalb wir den Anzeiger auch ohne die landwirthschaftliche Zeitung fortan zu dem vierteljährlichen Preise von 12 Sgr. ablassen und ihn hiermit der Theilnahme des handeltreibenden Publikums angelegentlichst empfehlen.

Die Redaktion.

Die Getreidebörse.

Der Handel mit Getreide, dem wichtigsten Nahrungsmittel der Menschen, hat von jeher die Aufmerksamkeit auch des dabei nicht direkt betheiligten Publikums erregt, da die Ansicht,

> daß die Getreidehändler die Macht und die Mittel in Händen hätten, willkürlich die Getreidepreise zu steigern und zu ermäßigen,

leider noch heut vielseitig Anhänger findet. Nachstehende Zeilen sollen daher mit die Aufgabe haben, diesem Irr- und Aberglauben entgegenzutreten, und in dessen Gegensatz den Beweis zu führen, daß die Ohnmacht und die Schwäche der Getreidehändler allein die Urheber der so gefürchteten Getreidebörsen geworden sind; wir sehen uns daher veranlaßt auf die Entstehung des Getreidehandels in ältere, historische Zeiten zurückzugehen.

Schon im grauen Alterthum hat der Getreidehandel existirt; bei den Phöniziern, dem ältesten bekannten Handelsvolke, war bereits Getreide ein beliebtes Tauschmittel für die kassiteridischen oder Zinn-Inseln (dem jetzigen Großbritannien) und die preußische Bernsteinküste, wogegen sie den bereits bekannten und geschätzten engl. Zinn und den Bernstein eintauschten. Ebenso bedeutender Getreidehandel wurde in Palästina, Egypten und späterhin in Karthago getrieben, und hießen jene Gegenden bereits damals die Kornkammern Europa's. Bei den Römern wurde der Handel im Allgemeinen sehr vernachläßigt und gerieth nach Zerstörung der römischen Herrschaft durch die gährenden und herrenlosen Elemente in noch größeren Verfall; zu seinem Aufblühen im Mittelalter boten die durch ritterliche Räuberbanden gestörten Verbindungen der einzelnen Städte, Provinzen und Länder keine Veranlassung; ebenso war das kanonische Verbot, von Geld-Darlehnen überhaupt Zinsen zu nehmen, jeder Handelsentwickelung entgegen. Hierdurch wurde jedoch vielfach Mißvergnügen erregt, das dann von der die Verdummung befördernden Klerisei möglichst durch falsche Vorstellungen abgelenkt wurde; einer solchen verdanken wir auch die Entstehung des Begriffes der Kornwucherei. Wenn einzelne Beispiele für die Verwirklichung dieses sonst imaginären Begriffes nicht gefehlt haben, so waren dieselben, wenn auch nur in rein lokaler Natur, dadurch möglich, daß die Wege und Verbindungen zwischen den einzelnen Orten noch so in der Kindheit lagen, daß an deren regelmäßigen Nutzbarkeit überhaupt nicht zu denken war; es ist uns daher sehr leicht erklärlich, daß ein frühzeitiger Winter, oder eine verspätete Ernte das Bedürfniß überraschte, und an einzelnen Orten dem zufälligen oder vorsichtigen Besitzer von Getreidevorräthen Gelegenheit wurde, dieselben über die letzten Marktpreise zu verwerthen; in vielen Fällen mag die umfangreiche Nachfrage, die Furcht vor der mangelnden Ernährung den Preis selbst ungewöhnlich in die Höhe getrieben und so die Anregung zu Getreideankäufen, zur Versorgung für etwa späteren Nothstand überhaupt gegeben haben.

Es frägt sich aber sehr, ob es strafbar und selbst umoralisch ist, in Zeiten des Ueberflusses Getreidevorräthe zu kaufen, um dieselben für die des Bedarfs aufzuheben und sodann mit Vortheil zu verkaufen. — Kommen denn in bedrängten Zeiten derartige Vorräthe dem allgemeinen Besten nicht auch zu Gute, und hat das Publikum, wenn es dieselben mit dem zeitgemäßen Preise, wenn auch einem höheren, als dem zur Zeit des Einkaufs, bezahlt, einen Nachtheil? Daß aber Leute, eben in der Zeit der Noth, die Vorräthe des Landes zusammengekauft und dem Bedarf gänzlich, unter Spekulation auf noch größeren Nothstand und weitere Preissteigerung, entzogen haben, dürfte wegen des damit verbundenen unübersehbaren Risiko nur vereinzelt vorgekommen sein; dessen ungeachtet würden wir für derartige Fälle die ganze Strenge des Strafgesetzes in Anspruch nehmen. In der Jetztzeit sind dieselben, wie wir später nachweisen werden, unmöglich geworden, oder sind nur die Handlungen eines Thoren. — Die Neuzeit hat vielmehr dem Handel mit Getreide die Aufgabe gestellt, die Versorgung des Bedürfnisses zu überwachen und Nothständen vorzubeugen; um diese Aufgabe zu ermöglichen, haben die Staaten die Pflicht, die Kommunikation zu erleichtern. Ströme mit verbesserten Segel- und Dampfschiffen, Chausseen, Eisenbahnen fördern alle Handelsverbindungen und haben die entferntesten Gegenden näher gebracht.

Hat daher dieses oder jenes Land eine Mißernte gemacht, oder ist die Ernte durch ein Naturereigniß beschädigt, so bringt der beschleunigte Verkehr hiervon die Kunde alsbald in alle Gegenden; der Telegraphendrath, der einen großen Theil der Erde bereits umspannt, lenkt mit Blitzesschnelle das Augenmerk vom Ueberfluß auf das Bedürfniß, um zu dessen Abhilfe sofort Anstalten zu treffen. Unter solchen Verhältnissen kann jedoch die Mehr- oder Minder-Ernte eines Landstriches auf dessen Preisstand nur von vorübergehendem Einfluß sein, denn die allgemeine Produktion verfehlt nicht, auf das Schleunigste ihre Rückwirkung auch auf jene Gegend auszuüben, und somit überstürzten Preissteigerungen vorzubeugen. Hierdurch liegt sogar die Möglichkeit nahe, daß die allseitigen Zufuhren die Vorräthe einer Gegend derart vermehren, daß deren Umfang dauernd den Preisstand drückt und derselbe unter das Niveau des richtigen Verhältnisses gebracht wird. Somit ist es jedoch sehr gewagt, nach entfernteren Gegenden auf gut Glück Getreidesendungen zu machen, um dieselben nach ihrer Ankunft an Ort und Stelle bestmöglichst zu verkaufen; denn die Entfernung von Ort und Zeit können mit dem lokalen Preisstand nicht immer gleichen Schritt halten, und ehe die Waare eintrifft, sind die Preise bedeutend gewichen und der Absender erleidet an dem Geschäft einen bedeutenderen Verlust, als ein möglicher Gewinn ihm Vortheil gebracht hätte. Genugsamer Beweis, wie gering der Einfluß und die Macht der einzelnen Getreidehändler gegenüber dem allgemeinen Verkehr ist. Vorerwähnte Möglichkeit muß jedoch Viele abhalten, sich auf dergl. Konsignationen auf gut Glück einzulassen; um aber dieser Gefahr vorzubeugen und dieselbe zu vermeiden, verkauft man am Orte des Bedürfnisses, der gewöhnlich mit dem des höheren Preisstandes synonym ist, das abzuladende Quantum in einer bestimmten Zeit nach den Gebräuchen (Usancen) des Bezugsplatzes zu liefern; dies ist die Grundidee des Lieferungs- oder Terminhandels.

Denken wir uns dieses einzeln dargestellte Verhältniß vielfach wiederholt, wobei, entsprechend den verschiedenen Entfernungen, verschiedene Lieferungszeiten selbstverständlich entstehen, so gewinnen wir das Bild des Zeitgeschäftes. Also gewisse, an einem Platze feststehende Regeln sind unter vorhandenen Verhältnissen für das Geschäft maßgebend; der Ort, wo diese Regeln überwacht werden, und an dem deshalb die Betheiligten zusammenkommen, heißt die Börse; wenn ausschließlich Getreide oder Produkten daselbst gehandelt werden, Getreide- oder Produkten-Börse.

Wir wären somit an unserem Bestimmungsorte angelangt, und glauben keineswegs das so gefürchtete Ungeheuer gefunden zu haben, wie der Leumund es uns bezeichnete, wohl aber einen wichtigen Hebel gegen jeden möglichen Wucher, als Vertheurer der Lebensmittel. Dasselbe hat uns jedoch noch nicht seine Zähne gezeigt; kühn reizen wir es aber auch zur Darstellung dieses Bildes.

Da sehen wir auf der einen Seite ruinirte Familienverhältnisse, auf der anderen momentan überschraubte Preisstände. Wir wollen die letzteren zuerst beleuchten und unser Augenmerk vorzüglich darauf richten, ob diese das allgemeine Beste benachtheiligen? —

Die auf einen Termin verkauften Partieen Getreide sind nicht eingetroffen, die Nachfrage ist am Stichtage (dem letzten Lieferungstage) also größer, als das Angebot, und somit ist die Veranlassung zu einer Preissteigerung geboten, jedoch nur vorübergehend, da einerseits dieselbe weitere Zufuhren herbeilockt, andererseits die verschlossenen und nur verspäteten Partieen doch herankommen und erneuerten Einfluß auf den Preisstand ausüben. Das lokale Bedürfniß, d. h. die Versorgung für die nächste Zeit, wird jedoch hierdurch nicht berührt, denn dieselbe kann sich nicht auf die Zufuhr des letzten Tages verlassen und sorgt schon für ihre frühere Befriedigung, da Stundeu nicht zureichen, um das Rohprodukt in ein brauchbares Fabrikat zn verwandeln.

Sind jedoch umgekehrt die Zufuhren für einen Termin reichlicher, als erwartet wurde, eingetroffen, und ist somit das Angebot größer, als die Nachfrage, so ist gleichfalls eine Rückwirkung auf den Preisstand zu erwarten, und wird dem Bedarf durch dieselbe Gelegenheit geboten, sich billiger zu versorgen. Thut er dies nicht in genügendem Maße, um bei etwa späterer Preissteigerung benöthigten Vorrath zu haben, so ist dies Schuld und Nachtheil des Einzelnen, jedoch nicht der Allgemeinheit.

Wir kommen nun zu dem der Börse vielseitig gemachten Vorwurf, daß sie das Familienglück der Betheiligten ruinire; allerdings finden wir unter denselben so manche zerstörte Verhältnisse, jedoch verbrennt sich der Unvorsichtige nicht auch am Feuer, und wird man deßhalb das Feuer als unheilvoll verdammen? — Nur Unkenntniß und Leichtsinn, Ueberschätzung der eigenen Mittel und Verhältnisse haben bei Betheiligung am Börsengeschäft den Ruin im Gefolge, während dasselbe für den umsichtigen, besorgten Geschäftsmann kaum minder gefährlich, als jeder andere Handelszweig sein dürfte. Demnach sind auch die Schattenseiten des Börsengeschäfts zu vermeiden und keineswegs zu fürchten. Wir können daher nur vor unvorsichtiger Betheiligung an Börsengeschäften warnen!

Nunmehr wollen wir nur noch die historische Entstehung der Getreidebörsen betrachten. Nach Beendigung des den Anfang des 19. Jahrhunderts bezeichnenden Krieges traten ruhigere Verhältnisse, und somit die Möglichkeit ein, Verpflichtungen auch auf spätere Zeiten einzugehen. In diese Periode fallen auch die ersten Getreidegeschäfte auf Schluß; mit der Zeit bildeten sich für dieselben feste Formen aus, um nach Entstehung der Eisenbahnen in den 1840er Jahren dem immer mehr und mehr sich erweiterndem Zeitgeschäft als Rahmen zu dienen. Hierzu wurden auch die bei dem Aktienhandel gebräuchlichen Einrichtungen benutzt, und finden wir Ende der 1840er Jahre bereits an einzelnen Orten, wie Berlin, Amsterdam u. a., Getreide-Börsen; mit dem Jahre 1850 wurden dieselben allgemeiner, und dürften diese in den Jahren 1856 u. 1857 ihre Blüthezeit erreicht haben. Die Uebertreibungen dieser Jahre verfehlten jedoch auch auf den Verkehr an den Getreidebörsen nicht ihre Rückwirkung auszuüben, und ist der Umfang aller seitdem an jenen ausgeführten Geschäfte bedeutend reduzirt und mehr auf das wirkliche Maß des Bedürfnisses zurückgeführt worden. Wir sehen daher auch hierin, daß Ueberschreitungen sich nur in sich selbst rächen, und hoffen, daß das Jahr 1857 mit seinem tragischen Ende in dieser Beziehung eine Warnung auch für entfernte Zeiten sein wird.

London, 12. Januar. [Orig.-Ber. des Landwirthschaftlichen Anzeigers.] Das Wetter blieb während der letzten Woche andauernd winterlich. Der Frost war eben so durchdringend als selten weit verbreitet. Schmale Flüsse und Kanäle blieben beständig gefroren — selbst die Themse erlitt das Schicksal der kleineren Flüsse, so daß der Strom weniger bemerkbar war.

Die ländlichen Arbeiten sind unterbrochen, der Erdboden ist theilweise mit Schnee bedeckt und allgemein hart wie Granit gefroren und daher für die Bestellung der Saaten unbrauchbar. Die Weizenpflanzen sind in einem sehr schwächlichen Zustande; in einigen Gegenden sieht man den Erdboden fast zur Hälfte von den Saaten entblößt, in anderen noch den dritten Theil ohne Aussaat. Die Aussichten zur nächsten Ernte sind daher nicht günstig; welche Wirkung der Frost auf den Ueberrest der im Herbst gesäten Weizenpflanzen haben wird, bleibt unbestimmt.

Die Vorräthe von englischem Weizen vermehrten sich in dieser Woche nur um dasselbe geringe Quantum, wie während der früheren, wodurch zwei Thatsachen bewiesen werden, nämlich der vollständige Mangel aller Weizenvorräthe und die Unzulänglichkeit der neuen Ernte. Die Vorräthe an Gerste haben in dieser Woche im Vergleich zu den vorhergehenden abgenommen, während die von Hafer sich auf dem vorwöchentlichen Standpunkt erhielten, der allerdings bedeutend unter dem der vorhergehenden Saison ist. Die letzten offiziellen Bekanntmachungen der in England und Wales verkauften Quantitäten Getreide berichten von Weizen 68,130 qrs. zu 56 s. 3 d., Gerste 82,384 qrs. zu 40 s. 3 d., Hafer 13,397 qrs. zu 22 s. 6 d. pr. qr.

Die Einfuhr fremden Getreides hat nur schwach gegen die vorhergehende Woche, welche die seit Monaten geringste war, zugenommen. Der größte Theil der eingetroffenen Zufuhren von Weizen und Mehl kam andauernd aus den Vereinigten Staaten Amerikas, nächstdem von Weizen aus den Ostseehäfen und dem Süden Europas; die Zufuhren von Gerste und Hafer waren beschränkt und die von Mais wie zeither gering.

Der englische Getreidemarkt erfuhr in dieser Woche wenig Anregung. Der strenge Frost, obwohl er zum Dreschen günstig ist und die Qualitäten der letzten Ernte verbessert, behindert doch andererseits die Kommunikation des Landes und erschwert das Ausladen der Getreideschiffe; dies in Verbindung mit den erhöhten Diskontsätzen veranlaßt die Käufer zu vermehrter Vorsicht, daher sich Ankäufe allgemein nur auf das unmittelbare Bedürfniß beschränken; für die Spekulation waren dieselben gegen die vergangenen Monate nicht der Rede werth. Die in früheren Jahren erfahrenen Verluste haben klugerweise derselben eine andere Richtung gegeben. In dieser Woche war der Gang der Preise verschieden. An einigen Märkten behaupteten sich Mehl- und Weizenpreise vollkommen und waren selbst 1 s. pr. qr. steigend, an anderen war man, um Verkäufe zu Stande zu bringen, zu einer Preisermäßigung von 1 s. pr. qr. genöthigt. Im Allgemeinen scheinen die Eigenthümer bei den jetzigen Getreidepreisen in Rücksicht der Abnahme der fremden Getreidezufuhren und der Unzulänglichkeit der letzten engl. Ernte zurückhaltend. Diese Fakta sind dem enormen Brotbedarf gegenüber sehr erheblich, zumal derselbe durch die strenge Witterung und die verminderten Vorräthe frischer Gemüse vermehrt wird. Dieselben Bemerkungen beziehen sich auf Mehl. Gerste, Hafer und andere Futterstoffe sind zu vollen Preisen in lebhafter Frage. Mais war zu den gegenwärtigen Preisen zu Futterzwecken zu theuer, die Frage war daher geringer als früher. Bohnen und Erbsen fanden wegen der kalten Witterung vermehrte Beachtung zu festen Preisen.

Bei der Wichtigkeit der amerikanischen Zufuhren für den engl. Getreidemarkt und somit indirekt für den unseren, freut es uns, unseren Lesern nachstehenden Bericht mittheilen zu können.

New-York, 29. Dezbr. 1860. [Original-Bericht des Landwirthschaftlichen Anzeigers.] Die Frage für Kernmehl war in der vergangenen Woche vollkommen rege, und der allgemeine Charakter des Marktes war ebenso ausgezeichnet, wie früher durch panischen Schrecken. Die Verminderung der Ladungen, die Vermehrung der eingehenden Gelder, ein fernerer Zuwachs der Pfundwechsel und die günstigen Nachrichten aus Europa haben dazu beigetragen, das Vertrauen wieder herzustellen und haben demselben einen Grad von Regsamkeit mitgetheilt, wie es vor zwei Monaten nicht gehofft wurde.

Die Verminderung unserer Vorräthe war während dieses Monats rapide, und finden wir dieselbe für die Jahreszeit bei weitem geringer als Viele vorher annahmen. Die meisten Verschiffungen in den letzten Wochen waren nach London, wo die Zufuhr französischer Mehle stockte. Die Nachfrage war theilweise für die Spekulation, jedoch hauptsächlich für den Export, wenn auch der Handel im Allgemeinen zu den niedern Preisen begrenzt war. Es ist nunmehr für denselben das Steigen der Preise das Bemerkenswertheste; dasselbe betrug bei den sehr geringen Vorräthen für diese Woche 30 bis 40 C. pro Brl. Zum Schluß des gestrigen Marktes begünstigten die Verkäufer die Preise und betrugen die Verkäufe in dieser Woche 71,900 Brls. zu 5 D. 15. bis 7 D. 50.

Während der vergangenen Woche war unser Weizenmarkt durchaus rege und flott und bot einen angenehmen Gegensatz gegen den Anfang dieses Monats. Eigenthümer haben bis jetzt einen Grad von Vertrauen gezeigt, der bisher gefehlt hat, da die sehr gewichtigen und unerwarteten Nachrichten aus Europa, die erleichterten Eingänge, die in der Abnahme begriffenen Verladungen unsern Geldmarkt wunderbar beruhigt haben; ebenso hat die Vermehrung der Pfund-Wechsel unsern Markt bedeutend angespornt und dem Handel mehr Regsamkeit und Leben mitgetheilt, so daß ein größeres Geschäft gemacht wurde.

Viele dieser Einkäufe zur Verladung waren spekulativ, in Voraussicht einer erwarteten Verbesserung in Liverpool und London im Februar und März, denn unsere Mehrvorräthe sind völlig außer Verhältniß zu diesem Bedürfniß. Wir beobachten eine Neigung zu Einkäufen von weißem Weizen, und war dessen Preisbesserung am bemerklichsten.

Vom Westen lernen wir einer besseren Meinung die Oberhand überlassen — der Wechsel in diesem Sinne und Geiste hat unserem Markte neues Leben und Regsamkeit eingeflößt und ist dessen beträchtliche Besserung bemerkbar — indessen sind die hohen Frachtsätze eine ernste Hemmung zu einem regeren Weizenhandel während des Winters.

Unseren Müllern fehlt jedes beträchtliche Lager und unsere entfernten Pächter haben wohl Ursache, für diese Zuversicht den Beweis zu führen. Dies ist jedoch keine Veranlassung zu Verkäufen, und der in der Zeit eines Monats stattgefundene Wechsel ist wohl bemerkenswerth. Der Aufschwung dieser Woche ist 6—10 C. pro Bshl., wodurch die Einkäufe für den Export beschränkt sind, und der Markt schloß flau. Die Verkäufe sind 53760 Bshl. zu 1 D. 13 — 1 D. 65.

1 Dollar à 100 Cents = 1 Thlr. 13 Sgr. preuß. Cour.
1 Quarter à 8 Bushel = $5\frac{1}{3}$ Schffl. preuß. Maß.

Ausfuhr von Getreide und Mehl aus den Vereinigten Staaten Amerika's vom 1. September bis 28. Dezember 1860.

Von	Weizen nach England. Bshls.	Weizen überhaupt. Bshls.	Mehl nach England. Brls.	Mehl überh. Brls.	Mais nach England. Bshls.	Mais überh. Bshls.
New-York .	9,063,451	9,338,856	728,275	1,020,190	1,613,465	1,708,025
New-Orleans	12,470	12,470	42,292	57,342	94,542	101,642
Baltimore .	547,750	563,545	75,978	174,583	171,839	196,642
Philadelphia	616,698	618,014	73,202	119,331	51,108	71,661
Boston ꝛc. .	1,219,810	1,221,262	51,156	115,663	9,151	9,753
Zusammen .	11,460,179	11,754,187	970,903	1,487,109	1,940,105	2,087,723
1859 .	363,071	389,412	170,255	741,377	—	68,820
1858 .	412,208	493,065	91,778	681,275	291,462	443,812

Stettin, 15. Januar. [Produkten-Bericht.] Wetter trübe. Wind S.-W. Temperatur Morgens 10 Gr. Kälte.

Weizen flau; loco gelber 77—84 Thlr. pr. 85 Pfd. nach Qual. bez., auf Lieferung pr. Frühjahr 85 Pfd. gelber $85\frac{1}{2}$ Thlr. Br., desgl. 83—85 Pfd. gelber $83\frac{1}{2}$ Thlr. bez. u. Br., 82 Thlr. G.

Roggen matt; loco $46\frac{1}{2}$ Thlr., pr. Konnoissement 47 Thlr. pr. 77 Pfd. bez., auf Lieferung 77 Pfd. pr. Jan.-Febr. $47\frac{1}{4}$ Thlr. Br., gestern Abend 47 Thlr. bez., pr. Frühjahr $47\frac{1}{2}$ Thlr. bez., Br. u. Gd., pr. Mai-Juni 48 Thlr. bz. u. Br.

Gerste auf Lieferung pr. Frühjahr 69—70 Pfd. $44\frac{1}{2}$ Thlr. G.

Hafer auf Lieferung pr. Frühjahr 47—50 Pfd. $29\frac{3}{4}$ Thlr, B.

Rüböl etwas matter; loco auf Lieferung pro Januar und Jannar-Februar $11\frac{5}{12}$ Thlr. Br., pro April-Mai $11\frac{2}{3}$ Thlr, bez. und Gd., $11\frac{3}{4}$ Thlr. Br., pro September-Oktober 12 Thlr. Br.

Leinöl loco incl. Faß $11\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Spiritus stille; loco ohne Faß $20\frac{1}{6}$ Thlr. bez., auf Lieferung pro Januar und Januar-Februar $20\frac{1}{3}$ Thlr. Br., $20\frac{1}{4}$ Thlr. Gd., pro Früh

jahr 21 Thlr. Gd., 21$\frac{1}{12}$ Thlr. Br., pro Mai-Juni 21⅓ Thlr. Br., 21¼ Thlr. Gd., pro Juni-Juli 21½ Thlr. Gd.

Heutige Landmarkt-Zufuhr: 3 W. Weizen, 2 W. Roggen, 1 W. Gerste.

Bezahlt wurde hierfür und vom Boden: Weizen 76—81 Thlr., Roggen 47—49 Thlr., Gerste 36—42 Thlr., Erbsen 48—51 Thlr. pro 25 Schffl., Hafer 22—26 Thlr. pro 26 Schffl.

Berlin, 15. Jan. [Produktenbörse.] Wetter: anhaltend strenger Frost, früh 14°.

Weizen unverändert. Loco 75—86 Thlr. pr. 2100 Pfd. nach Qualität, gelb märk. 82—83 Pfd. 82½ Thlr. pr. 2100 Pfd. ab Bahn bez., gelb schles. 83—84 Pfd. 82⅜ Thlr. dito.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) wurde loco sehr wenig beachtet. Termine waren flau und billiger, schließen aber etwas fester. Gek. 16,000 Ctr. Loco 84—85 Pfd. feiner 50¾ Thlr. ab Bahn bez. 82—83 Pfd. 50½ Thlr. dito. schwimmend pr. diesen Monat 50⅛—49¾—49⅞ bez. u. G., 50 Br. pr. Jan.-Febr. 50—49¾—49⅞ bez., 50 Br., 49¾ G., Febr.-März 50—49¾—49⅞ bez., 50 Br., 49¾ G., Frühjahr 49⅞—49⅝—49¾ bez., pr. Mai-Juni 49⅞ bez., Juni-Juli 50¼ bez.

Gerste, große u. kleine, 42—49 Thlr. pr. 1750 Pfd.

Hafer (pr. 1200 Pfd.) matt. Loco 26—29 Thlr. nach Qualität. — Lieferung 47 Pfd. pr. diesen Monat 26¾ nominell, pr. Jan.-Febr. 27 Br., Febr.-März —, Frühjahr 27¾ bez. und Br., Mai-Juni 28 bez., Juni-Juli 28½ Brief.

Erbsen, Kochwaare 52—59 Thlr., Futterwaare 48—52 Thlr.

Rüböl ziemlich behauptet. (pr. Ctr. ohne Faß) Loco flüssig 11¾ bez., gefroren 11⅔ Br., pr. diesen Monat u. Jan.-Febr. 11$\frac{7}{12}$ bez., Br. u. G., pr. Febr.-März 11⅔ Br., 11⅝ G., März-April 11⅔ bezahlt, April-Mai 11¾ bez., Br. u. G., Mai-Juni 11⅚ bez., Br. u. G., Septbr.-Octbr. 12¼ Brief 12⅙ Geld.

Leinöl (pr. Ctr. ohne Faß) Loco 11 G., Lieferung April-Mai 11 Br.

Spiritus (pr. 8000 Proz.) ohne wesentliche Aenderung. Gek. 10,000 Qrt. Loco ohne Faß 20⅝—20⅔ bezahlt, pr. diesen Monat, Jan.-Febr. und Febr.-März 20⅚—20$\frac{11}{12}$—20⅞ bez., Br. u. G., März-April 21—21⅛ bez., Br. u. G., April-Mai 21¼—21⅜ bez. u. Br., 21¼ G., Mai-Juni 21$\frac{5}{12}$—21½ bezahlt, Juni-Juli 21¾ bez., Juli-August 22 bez.

Breslau, 16. Januar. [Original-Produkten-Wochenbericht.] Seit unserem letzten Bericht hat der Winter auch hier in einer selten anhaltenden Strenge angedauert und fiel das Thermometer im Freien bis auf 17 Grad unter 0, wodurch so manche Befürchtungen für die Saaten angeregt werden, obwohl dieselben durch die Schneedecke genügend geschützt erscheinen.

Gleiche Kälte scheint fast über den ganzen Kontinent verbreitet, auch in England ist dieselbe vorherrschend; durch die Witterung ist daselbst die Kommunikation fast ganz gehemmt, und somit das Geschäft beeinträchtigt. Demungeachtet, sowie trotz der schwierigen Geldverhältnisse, behaupteten sich daselbst die Preise, jedoch bei sehr stillem Geschäft. Noch lebloser waren bei festen Preisen die Märkte in Holland und Belgien. Die größere Nachfrage für den Bedarf des Oberrheins wirkte belebend auf die niederrheinischen Märkte, ebenso machen sich in Paris die Mehlbestände knapper, wodurch daselbst die Preise, wie in den südlicheren Distrikten Frankreichs, beeinflußt wurden. Entsprechend der Preissteigerung am Oberrhein, waren die Märkte der Schweiz und die baierischen Schrannen fester. In Ungarn und Oesterreich mehrte sich die durch die weichenden Banknotenkourse begünstigte Nachfrage für die Ausfuhr, weshalb sich Preise befestigten. Im übrigen Deutschland macht sich immer mehr und mehr eine feste Stimmung geltend, die in den doch mangelhaft erscheinenden Vorräthen ihre hinreichende Begründung findet. — Hier blieben die Zufuhren im Allgemeinen schwach, obwohl die anhaltende Kälte für das Dreschen, sowie die vortreffliche Schlittenbahn für die erleichterte Kommunikation, und somit vermehrtes Angebot hinreichende Gelegenheit bot. Wir können daher nur wiederholt die Befürchtung aussprechen, daß die für Schlesien als der Ernteertrag veröffentlichten Angaben von 0,87 Weizen, 0,95 Roggen, 0,84 Gerste, 0,98 Hafer uns zu hoch erscheinen. Wäre dem nicht so in der Wirklichkeit, so würden umfangreichere Zufuhren bereits entschieden auf den Preisstand gewirkt haben, da die angeregten politischen Fragen möglicherweise eine Störung des Exporthandels befürchten lassen und demzufolge die Kauflust, die durch die engl. Erntebe richte nicht unbegründet erscheint, beeinträchtigen. Dies gilt namentlich für

Weizen, dessen Preise sich bei fester Stimmung fast unverändert erhielten, obwohl gestern, in Folge der eingegangenen sehr still lautenden englischen Depesche die Kauflust noch mehr zurückgehalten wurde. Wir notiren daher unverändert pr. 84 Pfd. weißen Weizen 83—90—96 Sgr., gelben 80—90—93 Sgr.

Roggen, noch in den ersten Tagen voriger Woche vermehrt gefragt, war in den letzten minder beachtet, da der allgemeine Eisstand die Thätigkeit der Mühlen mehr oder minder beeinträchtigt. Bezahlt wurde pr. 84 Pfd. 60—62—64 Sgr. Im Lieferungshandel war der Umsatz verhältnißmäßig noch bei Weitem geringer; die gekündigten Partien wurden langsam abgenommen. Die Preise konnten sich nicht behaupten, und notiren wir deshalb ½—¾ Thlr. pr. 2000 Pfd. niedriger; pr. Jan.-Febr. 49¼ Thlr., pr. April-Mai 50½ Thlr. angeboten.

Gerste blieb ohne umfangreiche Nachfrage und das Geschäft darin sehr beschränkt; pr. 70 Pfd. wurde 44—56 Sgr. bezahlt; weiße brachte nach Güte 58—60 Sgr.

Hafer erhielt sich bei unveränderten Preisen in sehr fester Haltung, à 30—33 Sgr. pr. 50 Pfd.

Hülsenfrüchte wurden auch ferner sehr beschränkt gehandelt. Kocherbsen bei starken Offerten ohne besondere Beachtung 62—65—68 Sgr. Futtererbsen 54—56 Sgr. Wicken à 46—50—52 Sgr. angeboten. Linsen 76—85 Sgr., große böhmische bis 120 Sgr. Weiße Bohnen unverändert flau 72—78—80 Sgr., Pferdebohnen 56—60 Sgr. Blaue Lupine 43—46 Sgr., gelbe 48—51 Sgr. Mais diesjähriger vernachläßigt und mit 52—56 Sgr. pr. 84 Pfd. zu haben. Buchweizen geschäftslos 66 Pfd. mit 38—44 Sgr. offerirt. Hanfsamen 48—55 Sgr. Roher Hirse 46—56 Sgr., gemahlener mit 5⅚—6 Thlr. zu haben. Senf 4—6½ Thlr.

Kleesaaten waren umfangreicher in beiden Farben zugeführt; die Zufuhren betrugen ca. 600 Ctr. und ebensoviel von weißen Saaten, letztere zumeist in den verschiedensten mehr oder minder abfallenden Sorten, weßhalb auch deren Preise mehr als seit Jahren untereinander divergiren. Obwohl der Preisrückgang derselben neuerdings über ½ Thlr. pr. Ctr. beträgt, ist noch dessen Erweiterung zu erwarten. Bezahlt wurde weiß ordin. mit 10½—12½ Thlr., mittel 14—16 Thlr., fein 17—19 Thlr., hochfein 20 bis 22 Thlr.; roth 11—12½ Thlr., mittel 13—14½ Thlr., fein 15—15⅔ Thlr., hochfein 16—16½ Thlr.; gelbblühender 5—6 Thlr.; schwedischer 40—44 Thlr. Timothee angeboten 9½—10½—11½ Thlr.

Oelsaaten fanden in den besseren Quantitäten zu steigenden Preisen regere Beachtung; man bezahlte Winterraps mit 166—184—196 Sgr., Sommerrübsen mit 146—156—166 Sgr., Schlaglein 4⅔—5⅔ Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. Rapskuchen blieben vernachläßigt, runde ohne Benennung 42 Sgr., schles. 44—48 Sgr. Leinkuchen 80—90 Sgr. Rüböl wurde durch undisponirte Offerten raffinirter Waare beeinflußt und schloß bei stillem Geschäft matter. Loco 11⅓ Thlr. Br., Januar-Februar-März 11¼ Thlr. Brf., April-Mai 11½ Thlr. Brf. Spiritus war aus der Lausitz stärker, als die Nachfrage beanspruchte, zugeführt; das Geschäft blieb auch hierin ohne alle Anregung und daher Preise weichend. Loco-Waare galt 20$\frac{5}{12}$ Thlr., Januar-Februar 20⅙ Thlr., Frühjahr 20⅚ Thlr. pr. 100 Quart.

Mehl wurde zu letzt notirten Preisen gehandelt. Pr. Ctr. unversteuert galt Weizen I. 5—5¼ Thlr., Weizen II. 4¼—4½ Thlr., Roggen I. 4 bis 4⅙ Thlr., Hausbacken 3$\frac{7}{12}$—3⅚ Thlr., Roggen-Futtermehl 48—51 Sgr., Weizenkleie 41—33 Sgr.

B. M.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Es kostet der Berliner Scheffel.

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber Sgr.	Weizen. weißer Sgr.	Roggen. Sgr.	Gerste. Sgr.	Hafer. Sgr.	Erbsen. Sgr.	Wicken. Sgr.	Hirse. Sgr.	Klee pr. Ctr. rother Thlr.	Klee pr. Ctr. weißer Thlr.	Thimothee. Thl	Buchweizen. Sgr	Raps. Sgr.	Rübsen. Sgr.	Kartoffeln. Sgr.	Heu, der Ctr. Sgr	Stroh, das Schck. Sgr	Rindfleisch, Pfd. Sgr	Butter, das Qrt. Sgr	Eier, die Mand. Sgr
9. 1.	Beuthen O/S.	80	—	60	50	30	84	—	96	—	—	—	45	—	—	28	20	210	3	20	5
12. 1.	Brieg	70—89	—	56—61	43—49	24—30	90	—	144	—	—	—	—	—	—	26	20	135	3½	14	7
9. 1.	Frankenstein	81	84	59	48	30	77	—	—	—	—	—	—	—	—	28	22	135	3¾	15	6
8. 1.	Glatz	89	—	62	47	30	70	—	115	—	—	—	—	—	—	23	24	165	3½	19	5½
15. 1.	Gleiwitz	75—80	—	58—60	50	27—28	84	—	—	—	—	—	—	—	—	28	20	150	3½	13	4
15. 1.	Glogau	75—85	—	55—59	46—50	27—30	56	—	—	—	—	—	—	—	—	17	23	187	—	16	7½
10. 1.	Görlitz	90-102	—	57—63	50—55	25—30	70—77	55—60	127	7—8½	15—18	5½	48	110	105	20	25	180	3½	9¾	7
14. 1.	Grünberg	82—87	—	56—57	55—57	30—32	57	—	—	—	—	—	—	—	—	16—20	25	210	2½	14	6¼
10. 1.	Hirschberg	93	102	66	54	27	85	—	108	—	—	—	—	—	—	28	20	165	3	14	6
15. 1.	Liegnitz	84—90	68—80	56—60	45—50	26—29	63—68	—	—	14—15	14—22	—	—	90—96	—	20	24	180	4	15	5½
9. 1.	Militsch	80	—	59	48	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	180	4	14	6
10. 1.	Ratibor	74—80	75—80	53—57	42—44	25—29	70—75	40—43	—	—	—	—	—	—	—	—	18	100	4	15	6
15. 1.	Reichenbach	88	93	64	53	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28	24	165	3½	16	6
12. 1.	Sagan	88	—	59	53	29	62	—	136	—	—	—	—	—	—	20	20	145	3	14	6
11. 1.	Schweidnitz	90	95	64	54	32	80	—	135	—	—	—	—	—	—	25	30	210	4	16	6
14. 1.	Bunzlau	78—90	87-100	57—61	45—50	25—28	65—73	—	107	—	—	—	—	—	—	20	22	180	3	13	6
16. 1.	Breslau	80—94	84—97	58—65	48—60	28—34	62—70	45—56	—	11—16	12—22	9½	—	86—98	80—91	—	—	—	—	—	—

Spiritus fest, pro 100 Quart loco 20$\frac{5}{12}$ G., Januar 20⅙ G.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.